XIX.

Städtisches Evangelisches Gymnasium

zu

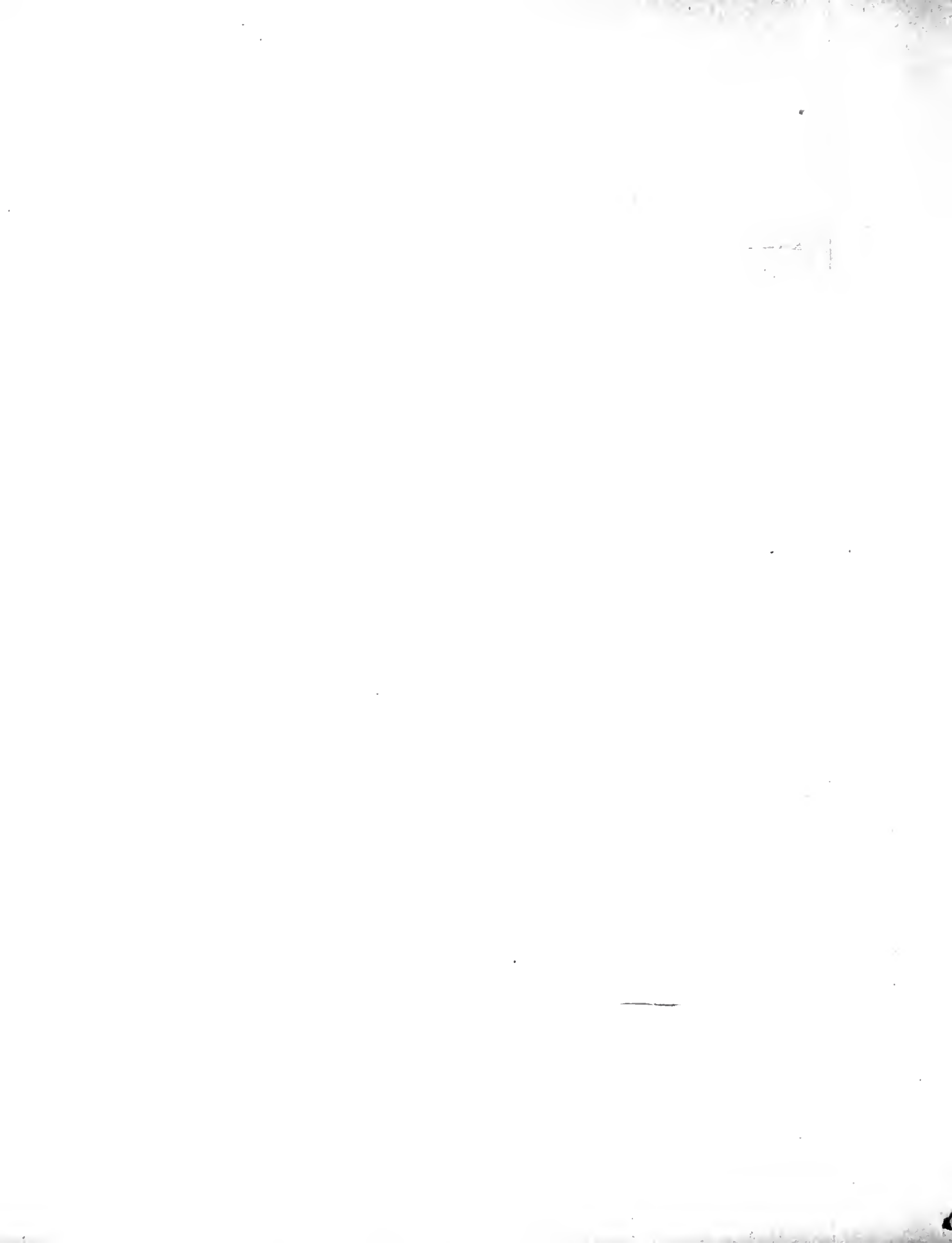
Jauer.

Ostern 1884.

Inhalt: 1. Ueber Homer als Dichter des epischen Cyklus und die angeblichen Homeridenschulen des Alterthums. Vom Director Dr. R. Volkmann.
2. Schulnachrichten. Von demselben.

1884. Progr. Nr. 170.

Jauer, 1884.
Druck der Opitz'schen Buchdruckerei (H. Vaillant).



„Wie weit in manchen neueren der Homerischen Frage gewidmeten Schriften, sobald es sich in ihnen um die äussere historische Seite der Frage handelt, die kritiklose Verwechslung des Thatsächlichen und blos Angenommenen geht, und mit wie naiver Zuversicht bisweilen man möchte fast sagen ganz transscendente Hypothesen ohne weiteres als wirkliche Thatsachen angesehen und als solche behandelt werden, ist staunenswerth." Zu diesen von mir in der Vorrede zur Geschichte und Kritik der Wolfschen Prolegomena zu Homer vor zehn Jahren geschriebenen Worten habe ich in der seitdem erschienenen Homerischen Litteratur manche weitere, zum Theil recht ergötzliche Belege gefunden. Dieselben nochmals hier aufzuführen und ihre Unhaltbarkeit eingehend nachzuweisen, liegt mir fern. Zu meinem grossen Befremden sind mir aber auch in der neusten von R. Neubauer besorgten fünften Auflage des bekannten Vortrags von H. Bonitz über den Ursprung der Homerischen Gedichte einige Sätze und Behauptungen aufgestossen, die an dieser von mir gerügten kritiklosen Verwechslung des Thatsächlichen und blos Angenommenen leiden, und auch ihnen gegenüber zu schweigen, erscheint mir im Interesse der etwaigen Leser meines Buches, richtiger im Interesse der Sache, nicht rathsam, um so weniger, als man von gewisser Seite aus der Schrift des Herrn Bonitz ein beinah kanonisches Ansehen beizulegen geneigt scheint.

Zwar hat es der genannte Vortrag mit dem, was ich unter der äusseren, historischen Seite der Homerischen Frage verstehe, d. h. mit der kritischen Prüfung des Werthes und der Zuverlässigkeit der aus dem Alterthum überlieferten Angaben über Homer und die Entstehung und Schicksale seiner Gedichte sowie den darauf bezüglichen Erörterungen und Hypothesen der Neueren, in der Hauptsache nicht zu thun. Vielmehr liegt sein Schwerpunkt in der Beantwortung der Frage nach ursprünglicher Einheit oder nachträglicher Vereinigung ursprünglich selbständiger Lieder in Ilias und Odyssee aus den Gedichten selbst, die für die Ilias im wesentlichen im Sinne Lachmanns, für die Odyssee im Sinne Kirchhoffs gegeben wird. Aber in der Einleitung und fast der ganzen ersten Hälfte des Vortrags werden doch auch verschiedene Hauptpunkte der äusseren Seite der Homerischen Frage nicht blos im Vorbeigehen berührt, sondern mehr oder weniger eingehend behandelt. Es ist da die Rede von Wolfs Prolegomenen, vom Namen Homers in umfassender Bedeutung, als des Dichters zahlreicher Epen des Troischen Sagenkreises, von der Ueberlieferung über Homers Zeit, Heimath und Person, von der Thätigkeit des Pisistratus. Text und Anmerkungen der neuen Auflage zeigen hierbei mancherlei Abweichungen von dem, was noch in der dritten und vierten zu lesen war. So sind beispielsweise die früheren Worte: „Ilias und Odyssee sind ursprünglich nicht schriftlich aufgezeichnet gewesen, sondern nur mündlich vorgetragen worden. Dieser Satz ist, seit F. A.

1

Wolf ihn begründet, durch jeden dagegen gerichteten Angriff nur zu grösserer Festigkeit gelangt" — bis auf das letzte Jota verschwunden. Jetzt lesen wir vielmehr die bedeutsame Concession: „ob die Homerischen Gedichte ursprünglich aufgezeichnet gewesen oder nur durch mündlichen Vortrag verbreitet und erhalten sind, haben wir nach dem gegenwärtigen Stande der wissenschaftlichen Forschungen als eine offene Frage zu betrachten." [1]) Aber anderes ist stehen geblieben, was vielleicht nicht minder einer durchgreifenden Aenderung bedurft hätte. Es sei mir erlaubt, dies zunächst an zwei Punkten zu zeigen, bei denen Herr Bonitz sich noch immer in allzugrosser Abhängigkeit von Sengebusch befindet.

Ueber die sogenannten cyklischen Gedichte lesen wir auf S. 10 folgendes: „Für jedes dieser die Ilias und Odyssee gleichsam umgebenden Epen aus dem Troischen Sagenkreise besteht nun eine einhellige Ueberlieferung über den Ort der Abfassung, und eine bei einigen einstimmige, bei anderen zwischen zwei Namen schwankende Ueberlieferung über den Namen des Dichters; auch fällt die Zeit der Abfassung in eine Periode, welche dem Lichte historischer Sicherheit näher steht. Und dennoch werden zugleich diese epischen Dichtungen, in Verbindung mit Ilias und Odyssee, dem Homer zugeschrieben; Homer wird zum Dichter nicht nur der Ilias und Odyssee, sondern dazu auch der Epen des Troischen Sagenkreises überhaupt, entweder der meisten, oder aller, oder aller und noch überdies einer Anzahl epischer Hymnen an Götter. Diese umfassende Bedeutung geben dem Namen Homer nicht etwa Männer, die dem geistigen Leben des Hellenischen Volkes und seiner Literatur ferner stehen; sondern in der klassischen Zeit der Hellenischen Entwickelung die Koryphäen der Literatur, Männer, deren Wort uns unverbrüchliche Autorität sein müsste. Homers Namen ausschliesslich auf die Ilias und die Odyssee zu beschränken ist in der klassischen Zeit eine fast noch vereinzelte Ueberzeugung; [2]) sie befestigt sich erst in jener Periode, als seit dem dritten Jahrh. vor Chr.

[1]) Dafür schreibt jetzt Herr B. Niese die Entwicklung der Homerischen Poesie, Berl. 1882, S. 8: 'Nur eines können wir mit Bestimmtheit behaupten, dass nämlich die homerischen Gedichte ursprünglich nicht schriftlich aufgezeichnet waren, sondern mündlich durch die Kraft des Gedächtnisses von Sängern und Dichtern fortgepflanzt wurden. Zuerst F. A. Wolf hat in den prolegomena ad Homerum diesen Satz erwiesen und er besteht noch heute trotz der Einwendungen, die dagegen gemacht sind.' Ich selbst werde in der Anmerkung mit folgenden Worten abgespeist: 'V. weist auf die so uralten monumentalen Schriftwerke der Orientalen hin; dieselben machen jedoch für die Entscheidung unserer Frage nichts aus, da das Leben der orientalischen Völker und ihre Entwicklung von der hellenischen durchaus verschieden ist.' Als ob die Verschiedenheit des Lebens und der Entwicklung der orientalischen Völker jemals für die Hellenen ein Hinderniss gewesen wäre, von ihnen zu entlehnen, was ihnen gut schien und was sie für ihr eigenes Leben brauchen konnten! Wenn man aber von den in unserer Zeit zu Tage getretenen Resten der Assyrischen Literatur spricht, wenn man auf die uralten Bücher der Aegypter, unter anderen auf den Papyrus Ebers (ich würde jetzt noch den Papyrus Rhind hinzufügen) hinweist, heisst das auf die uralten monumentalen Schriftwerke der Orientalen hinweisen? Sind medicinische und mathematische Compendien monumentale Schriftwerke? Da lobe ich mir denn doch meinen Collegen J. Oberdick. Der setzt den Worten Mahaffy's aus dem J. 1880: 'die Rhapsoden benutzten die Schreibkunst, welche, als Homer seine Dichtung schuf, wahrscheinlich, und als der Plan durch Episoden erweitert wurde, ohne Zweifel in Gebrauch war' mit wirklich staunenswerther Gemüthsruhe in der Phil. Rundschau 1882 S. 776 die Bemerkung entgegen: 'diese Annahme findet bei F. A. Wolf Proleg. § 12—20 ihre ausreichende Widerlegung.'

[2]) Ganz anders Bergk Griech. Lit.-Gesch. I. S. 510: „Bereits in der Zeit des Plato und Aristoteles stand bei allen vorurtheilsfreien Männern die Ueberzeugung fest, dass der Antheil Homers an dem reichen Nachlasse der epischen Poesie wesentlich zu beschränken sei. Nur Ilias und Odyssee erschienen des berühmten Namens allein würdig, weil sie an Vollendung alle anderen Epen weit überragten."

Alexandria Mittelpunkt Griechischer Bildung und Griechischer Gelehrsamkeit wurde; sie ist also das Ergebniss einer Reflexion, welche ungefähr ein halbes Jahrtausend nach der Zeit, als die Ilias und die Odyssee bereits vorhanden waren, sich erst consolidierte; die nächste historische Ueberlieferung dagegen aus der classischen Zeit führt auf den Namen Homer dichterische Schöpfungen von solchem Umfange und solcher Verschiedenheit des Charakters zurück, wie selbst die kühnste Phantasie sich scheuen dürfte der dichterischen Production desselben Mannes zuzuschreiben."

Diese Sätze leiden an einer seltsamen Uebertreibung der wirklichen Verhältnisse und erweisen sich bei genauerer Prüfung als völlig unrichtig. Sehen wir uns nach dem um, was thatsächlich aus voralexandrinischer klassischer Zeit nicht blos von den Koryphäen der Literatur, sondern überhaupt von sämmtlichen schriftstellerisch thätigen Personen, von denen wir Kunde haben, über die Homerischen Gedichte, genauer über Homer als Verfasser noch andrer Gedichte ausser Ilias und Odyssee, überliefert worden ist, so ist das sehr wenig. Denn fassen wir zunächst die Zeit von Beginn der Olympiaden bis auf den Tod Hipparchs Ol. 66,3 = 514 in's Auge, einen Zeitraum von über 250 Jahren, also über ein Vierteljahrtausend — so haben wir aus demselben nur zwei, obenein zweifelhafte Facta zu constatiren, die überhaupt in Betracht kommen. Archilochus soll den Margites als Homerisch anerkannt haben. Denn es schreibt Eustratius zu Arist. Eth. Nicom. VI, 7: *παράγει δ' εἰς μαρτυρίαν — ποίησιν Μαργίτην ὀνομαζομένην Ὁμήρου· μνημονεύει δ' αὐτῆς οὐ μόνον αὐτὸς Ἀριστοτέλης ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ποιημάτων, ἀλλὰ καὶ Ἀρχίλοχος καὶ Κρατῖνος καὶ Καλλίμαχος ἐν τοῖς ἐπιγράμμασι μαρτυροῦσιν Ὅμηρον εἶναι τὸ ποίημα.* Hier sieht jeder, dass die drei Zeugen für den Homerischen Ursprung des Margites — Archilochus, Kratinus, Kallimachus — eine seltsame Zusammenstellung bilden. Die immerhin auffällige Ansicht des Aristoteles kann doch nur dadurch ihr auffälliges verlieren, dass gezeigt wird, wie auch andre namhafte Persönlichkeiten der Attischen Zeit, ja selbst Alexandrinische Kritiker sie getheilt haben. Was soll also der Jahrhunderte ältere Archilochus? Daher hat denn schon Ruhnken zu Vellej. I, 5, 2 unter Berufung auf Arist. Avv. 910 statt *Ἀρχίλοχος* — *Ἀριστοφάνης* setzen wollen. Als nämlich ein Dichter sich in dem neuerbauten Wolkenkukuksheim einstellt, frägt ihn Peisthetaeros, wer er sei? Der Dichter antwortete: *ἐγὼ μελιγλώσσων ἐπέων ἱεὶς ἀοιδὰν Μουσάων θεράπων ὀτρηρὸς κατὰ τὸν Ὅμηρον.* In unserem Homer stehen die drei Worte *Μουσάων θεράπων ὀτρηρός* nirgends zusammen. Der Scholiast bemerkt: *ἐπεπίστευντο δὲ καὶ ὁ Μαργίτης τοῦ Ὁμήρου εἶναι. ἐν ᾧ εἴρηται 'Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος'* und er ist offenbar der Meinung, dass Aristophanes an diesen Vers des Margites gedacht, folglich den Margites für ein Homerisches Gedicht gehalten hat. Aber in dem angezogenen Verse steht ja das ausschliesslich Homerische Wort *ὀτρηρός* gar nicht. Folglich kann er auch nicht als Beleg für die fraglichen drei Worte des Aristophanes dienen. Handelt es sich aber blos um die beiden letzten Worte *ὀτρηρὸς θεράπων,* so genügt es, auf Il. *Α.* 321. Od. *α* 109. *δ* 23. 38. 217 zu verweisen. Aristophanes hatte ganz Recht, wenn er schrieb *θεράπων ὀτρηρός* oder v. 913 *θεράποντες ὀτρηροὶ κατὰ τὸν Ὅμηρον* und die Berufung des Scholiasten auf den Margites ist vollkommen überflüssig. Darum ist es nicht richtig, um dies gleich hier zu bemerken, wenn Sengebusch diss. Hom. I p. 179 schreibt: 'is locus propterea memorabilis est, quia eo docemur Margitem Aristophani quoque ut Cratino genuinum Homeri visum fuisse carmen', es soll uns dies aber ein Fingerzeig sein, die vermeintlichen Ergebnisse der kritischen

Discussion des Herrn Sengebusch nicht ungeprüft in den Kauf zu nehmen. Doch kehren wir zu Eustratius zurück. Ruhnkens Emendation ist von Meineke fragm. Com. II, 1 p. 188 gebilligt. Bergk aber erwähnt sie in den poetae lyrici mit dem Bemerken: 'poterat probabilius *ἀλλὰ καὶ Ἀρχιλόχοις Κρατῖνος*'. Auf dieselbe Weise, nur in umgekehrter Reihenfolge der Worte, hat Bergk in der Comment. de rel. com. Att. ant. p. 24 ein Scholion zu Luc. Alex. c. 4 emendirt, und die Emendation ist an beiden Stellen unzweifelhaft. Wie hätte man denn auch späterhin den Pigres aus Halikarnas nicht blos für den Interpolator des Margites mit jambischen Trimetern, sondern geradezu für den Dichter desselben ausgeben können (Suid. v. *Πίγρης* und die Randbemerkung zu Procl. chrest. 1), wenn es bereits im Archilochus ein Zeugniss für den Homerischen Ursprung desselben gab? Wenn übrigens die Stelle des Eustratius mit den Worten schliesst: *καὶ Καλλίμαχος ἐν ἐπιγράμμασι μαρτυρεῖ Ὁμήρου εἶναι τὸ ποίημα,* so heisst es bei Harpocr. v. *Μαργίτης* wohl richtiger: *ἐκάλουν δὲ τοὺς ἀνοήτους οὕτως, διὰ τὸν εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενον Μαργίτην, ὅπερ ποίημα Καλλίμαχος θαυμάζειν ἔοικεν.* In unsern Epigrammen des Kallimachus steht nichts auf den Margites bezügliches, daher die Stellen des Eustratius und Harpokration (Bentley kannte nur die letztere) von Schneider Callim. II p. 228 unter die Fragmente aufgenommen sind.

Etwas anders steht es mit der zweiten Stelle, die hier in Betracht kommt. Es schreibt nämlich Pausanias IX, 9, 5, wo er von dem Kriege der Epigonen redet: *ἐποιήθη δὲ ἐς τὸν πόλεμον τοῦτον καὶ ἔπη Θηβαΐς. τὰ δὲ ἔπη ταῦτα Καλλῖνος ἀφικόμενος αὐτῶν εἰς μνήμην, ἔφησεν Ὅμηρον τὸν ποιήσαντα εἶναι. Καλλίνῳ δὲ πολλοί τε καὶ ἄξιοι λόγου κατὰ ταὐτὰ ἔγνωσαν. ἐγὼ δὲ τὴν ποίησιν ταύτην μετά γε Ἰλιάδα καὶ τὰ ἔπη τὰ ἐς Ὀδυσσέα ἐπαινῶ μάλιστα.* So wird die Stelle seit Sylburg gelesen. Die Handschriften haben *Καλαῖνος* und *Καλαίνῳ* (*Καλλαίνῳ, Καλλυίνῳ*). Ruhnken wollte auch hier *Καλλίμαχος* schreiben, aber dass Kallimachus, welcher in einem Epigramm die *Οἰχαλίας ἅλωσις* dem Homer ab- und dem Kreophylos zugesprochen hat, die Thebais für Homerisch gehalten und sich noch dazu bei gelegentlicher Erwähnung des Gedichts darüber geäussert haben sollte, ist wenig wahrscheinlich. Welcker und Bergk, wie die neueren Herausgeber des Pausanias, sind Sylburg beigetreten. Nun ist es freilich undenkbar, dass Kallinus in einer Elegie bei gelegentlicher Erwähnung der Thebais gesagt haben sollte, es sei dies ein Gedicht des Homer. Deshalb wollte ja auch Francke Callin. p. 24 nicht an den Elegiendichter, sondern an den bei Diogenes Laertius erwähnten Peripatetiker Kallinus denken. Wohl aber kann der Elegiker Kallinus die Thebais ohne weiteres als ein Homerisches Gedicht bezeichnet und citirt haben, und dieser Umstand würde sich mit der manchmal recht wunderlichen Ausdrucksweise des Pausanias auch vertragen. Oder er hat, wie dies Welcker Ep. Cycl. I S. 186 meint, der Thebais, oder eines Helden, eines Spruches daraus als Homerisch gedacht, die Pausanias, auch wenn das Gedicht nicht selbst genannt war, erkannte. Wir können es nur bedauern, dass Pausanias die vielen und achtbaren Männer, welche mit Kallinus über die Thebais übereingestimmt haben, nicht namhaft gemacht hat. In dem etwa gleichzeitig mit Pausanias verfassten Tractate, welcher den Wettstreit des Homer und Hesiod enthält, heisst es auch nur im allgemeinen: *ὁ δ᾽ Ὅμηρος ἀποτυχὼν τῆς νίκης περιερχόμενος ἔλεγε τὰ ποιήματα, πρῶτον μὲν τὴν Θηβαΐδα — εἶτα Ἐπιγόνους — φασὶ γάρ τινες καὶ ταῦτα Ὁμήρου εἶναι.* Wir sind aus der uns jetzt erhaltenen Litteratur nicht einen einzigen zu nennen im Stande, der dies gethan hätte. Denn dass dies beim Dichter Simonides der Fall gewesen sei, wie Welcker a. a. O. ver-

muthet, ist im höchsten Grade unsicher. Um nämlich zu beweisen, dass die *ἆϑλα ἐπὶ Πελίᾳ*, für deren Verfasser manche den Ibykus hielten, nach Simonides als ein echtes Werk des Stesichorus zu betrachten seien, führt Athen. IV p. 172 E ein Fragment dieses Dichters an, in welchem es von Meleager heisst:

ὃς δουρὶ πάντας νίκασε νέους,
δινάεντα βαλὼν Ἄναυρον ὕπερ πολυβότρυος ἐξ Ἰωλκοῦ.
οὕτω γὰρ Ὅμηρος ἠδὲ Στασίχορος ἄεισε λαοῖς.

„Hiernach", schreibt Welcker, „hat also auch Simonides dem Homer ein Epos zugeschrieben und vielleicht war er unter den vielen und achtbaren, die mit Kallinus hinsichtlich der Thebais übereinstimmten, da in dieser Meleagros, als Bruder des Tydeus, leicht erwähnt sein konnte." Die Stelle des Stesichorus, an die Simonides dabei gedacht haben soll, giebt uns Athenaeus gleichfalls. Er sagt nämlich in den *ἆϑλα ἐπὶ Πελίᾳ*:

ϑρώσκων μὲν γὰρ Ἀμφιάραος
ἄκοντι δὲ νίκασεν Μελέαγρος.

Man beachte, dass hier von einem Wurf über den Fluss Anauros und einem Besiegen gerade aller jungen Helden gar nichts steht, und wäre dies in den vorhergehenden oder folgenden Versen der Fall gewesen, so würde sie Athenaeus, vorausgesetzt, dass ihm das Gedicht des Stesichorus noch selbst zur Verfügung stand, wohl angeführt haben. Homer erwähnt nun den Anaurosfluss und das Besiegen der jungen Helden auch nicht, aber er lässt in Il. I durch Nestor den Meleager als einen der tapfersten Helden der Vorzeit preisen, dem Achill vergleichbar; dabei wird auch der Kalydonischen Jagd und des durch Meleager mit dem Speer erlegten Kalydonischen Ebers gedacht. Es ist wohl möglich, dass dem Simonides nichts weiter als diese Stelle der Ilias vorgeschwebt hat. Sengebusch freilich schreibt p. 169: „tale quid cum neque in Iliade neque in Odyssea legatur narratum de Meleagro, etiam Simonidem apparet praeter illa carmina duo vulgi opinionem secutum alia quaedam rettulisse ad Homerum; ante oculos habuisse Simonidem Thebaidem cyclicam coniecit Welcker." Nun mit dem apparet, sollte ich meinen, hat es gute Wege, und zu dem Plural alia quaedam liegt gar kein Grund vor.

Das wäre denn also das Ergebniss der ersten Hälfte dieses Zeitraums. Wenden wir uns jetzt zur zweiten, so tritt uns zunächst der epische Cyklus entgegen. Dass derselbe in Voralexandrinischer Zeit als corpus poetarum epicorum, als *σύνταξις* oder *πραγματεία*, existirt hat, ist eine literargeschichtliche Thatsache, die so fest steht wie irgend eine. Es ist auch daran festzuhalten, dass derselbe unter Pisitratus durch Onomakritus und seine Genossen zusammengestellt ist, denn dasjenige, was neuerdings Comparetti la commissione Omerica di Pisistrato e il ciclo epico Torin. 1881 gegen die Richtigkeit dieser Ueberlieferuug vorgebracht hat, ist nicht stichhaltig. Doch davon ein andermal. Ob nun dieses Werk von Onomakritus selbst als *Ὁμήρου ἐπικὸς κύκλος* bezeichnet worden ist, wissen wir nicht. Noch weniger, welche von den von ihm mit Ilias und Odyssee zusammengeschweissten Gedichten er selbst für Homerisch gehalten hat. Dass dies unmöglich mit der von ihm benutzten Telegonie des Eugammon von Cyrene der Fall gewesen sein kann, leuchtet ein. Wie weit nun vor Onomakritus die einzelnen von ihm im Cyklus vereinigten Gedichte für Homerisch gehalten worden sind, ist uns bis auf den einen bereits besprochenen Fall völlig unbekannt. Dass in der lokalen volksthümlichen Ueberlieferung einzelner ionischer Städte und Landschaften das

eine oder das andere der Gedichte des Troischen und sonstiger Sagenkreise für Homerisch ausgegeben wurde, soll nicht in Abrede gestellt werden. Deshalb muss man aber nicht gleich behaupten, es sei dies die Meinung auch sämmtlicher gebildeter Griechen, auch der Dichter und Denker des Volks gewesen. Wäre dies der Fall gewesen, dann hätten sich gewiss nicht so bald nach dem Erscheinen des epischen Cyklus Stimmen gegen seine Echtheit vernehmen lassen. War aber der epische Cyklus einmal da, so konnten, da er Ilias und Odyssee, ausserdem Poesien enthielt, die in der sprachlichen Form und dem ganzen Ton der Erzählung den Homerischen Gedichten nahe kamen, unkritische Personen, auch wenn das Ganze nicht ausdrücklich von Onomakritus als Homerisch bezeichnet war, leicht auf den Gedanken kommen, das ganze ihnen vorliegende Corpus als Homerische Poesie zu betrachten. Und das ist in der That der Fall gewesen. Proclus in der Chrestomathie, dem wir die einigermassen genauere Kenntniss des epischen Cyklus verdanken, schreibt unter anderem: *γέγραφε δὲ (Ὅμηρος) ποιήσεις δύο, Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν — οἱ μέντοι γε ἀρχαῖοι καὶ τὸν κύκλον ἀναφέρουσιν εἰς αὐτόν. προστιθέασι δὲ αὐτῷ καὶ παίγνιά τινα, Μαργίτην, βατραχομαχίαν ἢ μυομαχίαν, ἑπτάπεκτον αἶγα, Κέρκωπας καινούς*, oder wie sonst der letzte Satz zu lesen ist. Ebenso sagt Joh. Philop. zu Arist. soph. el. I, 10, 2 vom Cyklus — *ὃ ποίημα τινὲς μὲν εἰς ἑτέρους, τινὲς δὲ εἰς Ὅμηρον ἀναφέρουσιν*. Auch Suidas erwähnt, wo er die dem Homer beigelegten Gedichte aufzählt, unter ihnen den Cyklus. Wer aber diese *ἀρχαῖοι* und *τινές* gewesen sind, bekommen wir nicht zu erfahren.

Wollen wir auf diese Frage eine irgendwie positive Antwort geben, so sind wir auf eine Durchmusterung der uns ganz oder in Fragmenten erhaltenen Litteraturdenkmäler aus der Zeit nach Onomakritus, des Schöpfers des epischen Cyklus, angewiesen. Nun ist a priori klar, dass ein Autor, der eines der im Cyklus enthaltenen Gedichte für nichthomerisch erklärt, unmöglich den ganzen Cyklus für Homerisch gehalten haben kann. Wohl aber konnte Jemand den Cyklus als solchen als ein jüngeres Machwerk kennen — wenn in der Alexandrinischen Zeit der Pergamener Athenodorus Kordylion wusste, dass der Cyklus von Onomakritus und seinen Genossen zusammengestellt sei, so hat man dies in der Attischen Zeit doch natürlich erst recht gewusst — und doch eines oder das andere der in ihm ausser Ilias und Odyssee vertretenen Gedichte für Homerisch halten. Und wenn Jemand ein pseudohomerisches Gedicht für echt hielt, so kann er allerdings auch noch andere für echt gehalten haben, es ist dies aber darum noch keineswegs erwiesen. Wir finden nun aber thatsächlich recht gewichtige Zeugen, welche die Homerische Urheberschaft des Cyklus verwerfen, umgekehrt aber nicht einen einzigen, welcher offen und unzweideutig für die Homerische Urheberschaft desselben einträte.

Der erste Zeuge ist Herodot. Er erklärt an der bekannten Stelle II, 117 ausdrücklich, dass die im Cyklus befindlichen *Κύπρια ἔπη* nicht von Homer, sondern von einem andern Dichter herrühren, und giebt für diese seine Ansicht wohlerwogene Gründe an. Ueber ein anderes dem Homer beigelegtes Gedicht, die *Ἐπίγονοι*, welches wohl auch dem Cyklus angehört hat, äussert er sich skeptisch, so jedoch, dass man kaum zweifeln kann, er habe es dem Homer abgesprochen. Denn es heisst IV, 32: *ἀλλ' Ἡσιόδῳ μέν ἐστι περὶ Ὑπερβορέων εἰρημένα, ἔστι δὲ καὶ Ὁμήρῳ ἐν Ἐπιγόνοις, εἰ δὴ τῷ ἐόντι γε Ὅμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε.* Dafür aber, dass Herodot ausser Ilias und Odyssee irgend sonst etwas für Homerisch gehalten hätte, haben wir in seinem Werke auch nicht den mindesten Anhalt. Wenn aber Herodot

den Homerischen Ursprung der Kypria verwarf, den der Epigonen bezweifelte, so ist damit erwiesen, dass er nicht an den Homerischen Ursprung des Cyklus geglaubt hat. Eine zweite Autorität, welche den Cyklus nicht für Homerisch gehalten hat, ist Glaukus von Rhegium, der älteste Litterarhistoriker so zu sagen der Griechen, welcher in den ersten Jahren des Peloponnesischen Krieges eine Schrift über die Dichter und Musiker verfasst hat. Dieser Glaukus erklärte die Kypria für unecht. Denn wir lesen in den Scholien zu Eur. Hec. 41: *ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας φησὶν — ὡς Γλαῦκος γράφει.* So würde aber Glaukus nicht geschrieben haben, wenn er an den Homerischen Ursprung der Kypria geglaubt hätte. Als dritte noch gewichtigere Autorität muss Plato gelten. Zwei Verse der Kypria werden im Euthyphro p. 12 A mit den Worten citirt: *λέγω γὰρ τὸ ἐναντίον ἢ ὁ ποιητὴς ὁ ποιήσας.* So aber pflegt Plato keine Homerverse zu citiren. Dass dieser Philosoph nichts weiter als Ilias und Odyssee für Homerisch gehalten hat, hebt ja auch Sengebusch ausdrücklich hervor. Plato weiss, dass die Homeriden, d. h. die Rhapsoden und gelehrten Interpreten Homers im Besitz apokrypher Gedichte sind, Phaedr. p. 252 B. Das Epigramm auf Midas, welches im certamen und der pseudoherodoteischen vita dem Homer beigelegt wird, wird ib. p. 264 D so citirt, dass man deutlich sieht, dass Plato den Homer für den Verfasser nicht gehalten hat, denn er sagt *τὸ ἐπίγραμμα — ὃ Μίδᾳ τῷ Φρυγὶ φασί τινες ἐπιγεγράφθαι* und nennt keinen Verfasser. Wenn aber der Margites im Alcib. II p. 336 B als Homerisch citirt wird, so gewinnen wir damit zwar ein Citat für den Homerischen Ursprung des Margites aus später Attischer Zeit, für Plato selbst aber ist dies bei der notorischen Unechtheit dieses Dialogs von keinem Belang. Wenn übrigens Sengebusch S. 127 bemerkt, dass sich bei Plato keine Verse aus Ilias und Odysssee finden, die in unserem heutigen Texte fehlen, während Aristoteles und Aeschines in ihren Homerausgaben eine Menge solcher Verse hatten, und daraus den Schluss zieht, dass Plato viel bessere Handschriften des Dichters gehabt habe als jene beiden Männer, so bedarf diese Bemerkung in doppelter Hinsicht der Berichtigung, und die daraus gezogene Schlussfolgerung ist für Aeschines wenigstens völlig hinfällig. Denn einmal finden wir bei Plato de rep. II p. 379 D, wo er die Stelle aus *Ω* 527 ff. bespricht und theilweis citirt, nicht nur die auffällige Variante *κηρῶν ἔμπλειοι, ὁ μὲν ἐσθλῶν, αὐτὰρ ὁ δειλῶν* statt des überlieferten *δώρων οἷα δίδωσι, κακῶν, ἕτερος δὲ ἐάων,* wenn anders dies eine Variante ist und nicht vielmehr als ein vor 528 *δώρων οἷα κτλ.* in Plato's Exemplar befindlicher Vers betrachtet werden muss, sondern auch zum Schluss die Worte *οὐδ' ὡς ταμίας ἡμῖν Ζεὺς ἀγαθῶν τε κακῶν τε τέτυκται,* also einen vollständigen Hexameter

ἡμῖν Ζεὺς ταμίης ἀγαθῶν τε κακῶν τε τέτυκται,

der sich in unserem Homer nicht findet. Freilich hat man, da Plato die Besprechung der Homerstelle mit den Worten beginnt: *οὐκ ἄρα ἀποδεκτέον οὔτε Ὁμήρου οὔτ' ἄλλου ποιητοῦ,* den Ausweg ergriffen, in diesen Worten ein Citat aus einem andern Dichter zu finden. So bemerkt Chr. Schneider zu dieser Stelle: 'nunc vel deperditum aliquem Homeri versum, vel, id quod propter superiora illa *οὔτ' ἄλλου ποιητοῦ* magis crediderim, ab alio poeta factum Socrates respexisse videtur' und K. F. Hermann hat, wenn auch mit einem Fragezeichen, in seinen Index scriptorum aus dieser Stelle *Στασῖνος Κυπρίοις* aufgenommen, aber das ist doch beides sehr unsicher. Im Gorgias ferner p. 516 C lesen wir: *οὐκοῦν οἵ γε δίκαιοι ἥμεροι, ὡς ἔφη Ὅμηρος.* Der Zusatz *ὡς ἔφη Ὅμηρος* charakterisirt die vorangegangenen Worte als Citat. Darum ist es völlig unzulässig, in ihnen eine Anspielung auf Od. ζ 120: *ἤ ῥ' οἵγ' ὑβρισταί*

τε καὶ ἄγριοι, οὐδὲ δίκαιοι zu erblicken. Die Worte selbst sind aber nirgends im Homer zu finden. Wie verkehrt aber Sengebusch' Ansicht über die schlechten Homerhandschriften des Aeschines ist, habe ich bereits anderweitig gezeigt. In jeder der vier Stellen, welche Aeschines in der Rede gegen Timarch anführt, sagt Sengebusch, finden sich abweichende Lesarten und zwar solche, die sämmtlich von Aristarch verworfen sind. Aber zwischen den vier Stellen ist ein grosser Unterschied. Blos an der einen, § 144, trägt Aeschines selbst Homerverse vor. Er sagt: ἔστι δὲ τὰ ἔπη, ἃ ἐγὼ νῦν ὑμῖν μέλλω λέγειν, und es folgen sechs Verse, Σ 324—329, in denen sich weiter keine Abweichungen vom Text der Alexandriner finden, als dass Aeschines im letzten Verse ἐρεύθειν statt ἐρεῦσαι hat. An den übrigen drei Stellen dagegen trägt nicht Aeschines selbst die Homerverse vor, sondern er lässt sie vom Gerichtschreiber verlesen. § 147: ἵνα δὲ καὶ διὰ τοῦ μέτρου τὰς γνώμας ἀκούσητε τοῦ ποιητοῦ, ἀναγνώσεται ὑμῖν ὁ γραμματεὺς τὰ ἔπη τὰ περὶ τούτων, ἃ Ὅμηρος πεποίηκε. λέγε πρῶτον κτλ. Ebenso § 149. 150. Auf Verlangen des Redners lasen die Schreiber auch Gesetze, Volksbeschlüsse, Zeugenaussagen, überhaupt beliebige schriftliche Urkunden vor. In den Originalausgaben der Redner waren nun diese Einlagen bekanntlich nicht mit enthalten. Sie sind erst in jüngerer Zeit von Grammatikern und Abschreibern hinzugefügt worden, und dabei ist manche Fälschung und Nachlässigkeit mit untergelaufen. So kommen denn auch die schlechten Lesarten in den Homercitaten der Einlagen nicht auf Rechnung des Redners, sondern seiner späteren Abschreiber, und da Aeschines, wie gesagt, an der einen Stelle, wo er selbst den Homer citirt, blos in dem Inf. Praes. statt Aor. von Aristarch abweicht, so ist Sengebusch' Ansicht von den schlechten Homerhandschriften, deren sich Aeschines bedient haben soll, nichts als durchaus grundloses Gerede. Wenn er demnach über die in § 141 derselben Rede befindliche Stelle, in welcher der Redner behauptet, Homer gebrauche vielfach in der Ilias, bevor etwas zukünftiges eintrete, die Worte φήμη δ' ἐς στρατὸν ἦλθε, während thatsächlich in unserer Ilias die Worte gar nicht vorkommen, S. 108 bemerkt: „quae difficultas, quantum video, ratione solvi potest duplici; aut enim statuendum in Aeschinis exemplari Iliadis compluribus locis illum versum fuisse interpositum, aut non Iliadem quam dicimus Aeschinem respexisse, sed Iliadem parvam" — so ist der erste Theil dieser Bemerkung nach dem gesagten durchaus unwahrscheinlich. Der zweite geht auf Welcker Ep. Cycl. I S. 124 zurück. Aber der von diesem selbst angeführte F. A. Wolf hatte trotz Welcker ganz Recht, wenn er sagte: „An die sogenannte Ilias parva zu denken, ist nicht wohl möglich. Diese ist kein berühmtes und kein solches Werk, das man in einer Volksrede anführen könnte." Hier wird man sich wohl mit der Annahme eines σφάλμα μνημονικόν Seitens des Redners begnügen müssen.

Nehmen wir aber den Faden unserer Untersuchung wieder auf, so ist der vierte Zeuge gegen den Homerischen Ursprung des epischen Cyklus Aristoteles. Denn dass dieser die Κύπρια und die Ἰλιὰς μικρά für nichthomerisch gehalten hat, geht aus der Art und Weise, wie er sie am Schluss des 23. Capitels der Poetik von Seiten ihrer Handlung der Ilias und Odyssee als ächten Gedichten Homers gegenüberstellt, unzweifelhaft hervor. Diesen vier Zeugen gegen den Homerischen Ursprung des Cyklus haben wir nun nicht einen einzigen für denselben aus Attischer Zeit gegenüberzustellen. Man führt zwar Sophokles und Aeschylus, auch wohl Xenophon an, in der That gewaltige Namen, aber Sophokles ganz mit Unrecht, Aeschylus und Xenophon mindestens mit sehr zweifelhaftem Recht. Sophokles hat im Ajax v. 1297 den Ausdruck ἐλλός von den Fischen gebraucht. In der Gesellschaft der

Deipnosophisten bei Athen VII p. 277 C wird dieser Umstand zur Sprache gebracht und gefragt, ob einer der früheren Dichter dieses Wort gebraucht habe. Flugs ist der anwesende Zoilus mit einem Citat aus der Titanomachie des Eumelus oder Arktinus bei der Hand und fügt dazu die Bemerkung: *ἔχαιρε δὲ Σοφοκλῆς τῷ ἐπικῷ κύκλῳ, ὡς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι κατακολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιίᾳ.* Die Richtigkeit dieser Bemerkung beweisen die Titel der erhaltenen, wie der verloren gegangenen Dramen des Sophokles unzweideutig. Aber an dem epischen Cyclus seine Freude haben und ihn für Homerisch halten, ist zweierlei. Dass das letztere bei Sophokles der Fall gewesen, geht aus dieser Athenaeusstelle nicht hervor, und ist uns auch sonst nicht überliefert. Mit der Besprechung dieser Stelle verbindet nun Sengebusch sofort eine zweite aus demselben Schriftsteller XIII p. 592 A. Schon ein Greis, heisst es daselbst, liebte Sophokles die Hetäre Theoris. *Ἱκετεύων οὖν τὴν Ἀφροδίτην φησὶ*

κλῦθί μευ εὐχομένου, κουροτρόφε, δὸς δὲ γυναῖκα
τήνδε νέων μὲν ἀναίνεσθαι φιλότητα καὶ εὐνήν,
ἡ δ' ἐπιτερπέσθω πολιοκροτάφοισι γέρουσιν,
ὧν ἰσχὺς μὲν ἀπήμβλυνται θυμὸς δὲ μενοινᾷ.

ταῦτα μέν ἐστιν ἐκ τῶν εἰς Ὅμηρον ἀναφερομένων. τῆς δὲ Θεωρίδος μνημονεύει λέγων ἔν τινι στασίμῳ οὕτως ʻφίλη γὰρ ἡ Θεωρίςʼ. Diese Verse werden mit der Variante *οὐραί* statt *ἰσχύς* in der pseudoherodoteischen vita des Homer c. 30 und daraus bei Suidas als Homerisch angeführt. Eustathius zu Od. *ω* 499 citirt den letzten Vers mit gleicher Schreibart, aber nicht als Homerisch, sondern als von einem unbestimmten Verfasser (*ὁ εἰπών*) herrührend. ʻSophocles autem nisi Homeri eos credidisset' schreibt Sengebusch p. 172 ʻvix futurum fuisse duco, ut iis uteretur'. In der That ein herrliches Enthymem! Sehen wir uns aber die Worte des Athenaeus, der uns die Quelle seiner Weisheit für diesmal verschweigt, etwas genauer an, so ist von vorn herein klar, dass Sophokles nicht in einem Stasimon gesagt haben kann *φίλη γὰρ ἡ Θεωρίς.* Es ist ferner klar, dass wenn Sophokles nach unseren anderweitigen glaubwürdigen Nachrichten von der Theoris, die keine Athenische Vollbürgerin, darum aber noch lange keine Hetäre war, einen Sohn Aristo hatte, dessen Sohn Sophokles vier Jahre nach des Grossvaters Tode dessen Oedipus Koloneus zur Aufführung gebracht hat, er sich nicht erst als Greis mit der Theoris in ein Liebesverhältniss kann eingelassen haben. Wenn es aber heisst ʻSophokles fleht zur Aphrodite und sagt', so muss man doch vor allem fragen, wo sagt er das? Doch nicht in einem seiner Dramen, oder seiner Elegien und Paeane? Ja wo denn aber sonst? Ja, wer das wüsste! Etwa bei einer scherzhaften Unterhaltung im Kreise guter Freunde, wie diejenigen waren, über welche Ion von Chius in seinen Epidemien so anziehendes berichtet hat, oder gar bei einem Komiker, der dem Sophokles den Gebrauch dieser angeblichen Homerverse mit lächerlichem Pathos in den Mund legt? An einen Komiker, bei welchem dies Sophokles gesagt haben soll, und eine blos mangelhafte Darstellung des Sachverhalts Seitens des Athenaeus hat allerdings bereits F. Schulz de vit. Soph. p. 101, desgleichen A. Schöll gedacht. Bergk aber nimmt keinen Anstand in der comment. de vit. Soph. p. XVI die ganze Erzählung von der Theoris und den von Sophokles gebrauchten Homerversen für eine müssige Erfindung zu halten. Und bei diesem Urtheil wird es wohl in Zukunft sein Bewenden haben. Equidem ego in hac re cum Bergkio errare malim, quam cum Sengebuschio sapere.

Etwas anders steht die Sache mit Aeschylus. Dieser steht wohl noch in einer grösseren Abhängigkeit von den Sagenstoffen des epischen Cyklus als Sophokles. Ausserdem hat er, wie wir bei Athen. VIII p. 347 E lesen, seine Tragödien als grosse Stücke (nicht als Abfälle, wie Welcker übersetzt) von den grossen Gelagen des Homer bezeichnet — *τὰς αὐτοῦ τραγῳδίας τεμάχη εἶναι ἔλεγε τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων*, und diese Aeusserung hat man denn vielfach als die Andeutung einer Entlehnnng seiner Stücke aus dem epischen Cyklus oder wenigstens den Homerischen Poesien im weiteren Umfange aufgefasst, dabei ein Zeugniss für den Homerischen Ursprung dieser Gedichte darin zu finden geglaubt: 'Quo dicto necesse est adducamur eo', schreibt Sengebusch, 'ut Aeschylum non solas Iliadem et Odysseam Homeri credidisse poemata statuamus, sed omnia fere, quae vulgo illi adscribebantur. Ea omnia si in censum admiseris, plurimarum sane Aeschyli fabularum argumenta ex Homericorum carminum singulis partibus quasi excisa fuisse videbuntur; id quod vocabulo *τεμάχη* poeta voluit designare.' Aber von einem 'necesse est adducamur' kann keine Rede sein. Man kann einer derartigen Auffassung der fraglichen Worte des Aeschylus einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit nicht absprechen, aber zwingend ist sie durchaus nicht. Wie unter den erhaltenen Stücken die Perser, so finden sich doch auch unter den Titeln der verloren gegangenen eine ganze Anzahl, die ihren Stoff auf keinen Fall aus dem epischen Cyklus entnommen haben. Nach allen Regeln der Interpretation müssen doch aber die in Rede stehenden Worte des Aeschylus zunächst so erklärt werden, dass sich alle Dramen des Dichters unter die in ihnen angedeutete Beziehung desselben zu den Homerischen Gedichten befassen lassen. Dann aber wird man von dem Stoff der Stücke absehen müssen, das Dictum vielmehr auf die tragische Kunst des Dichters zu beziehen haben. Wohl erwogen sind daher die Worte Bernhardy's Gr. Litt. II, 2 S. 260: „Man thut wohl nicht gut, einen obenhin überlieferten Ausspruch, dessen unmittelbaren Anlass man nicht kennt, in aller Strenge zu deuten. Allein Aeschylus konnte mit gutem Grund das Epos als seine Schule bezeichnen, indem er eben so sehr an den mystischen Stoff, als an den plastischen Geist des Epos dachte. Letzteres ist dem Aristoph. Ran. 1051 nicht entgangen. Die Zahl charakteristischer Reminiscenzen ist grösser als man erwartet, und noch in späteren Dramen werden Wendungen, Stellen und Kunstmittel Homers (bis zum Gleichniss Agam. 717 ff. herab) wahrgenommen.“ Gesetzt aber auch, es wäre erwiesen, was es durchaus nicht ist, dass Aeschylus den epischen Cyklus und noch andere dem Homer sonst vielleicht beigelegte Gedichte für Homerisch gehalten hätte, so würde daraus eben nur folgen, dass der grosse Dichter ein schlechter Kritiker war, woraus ihm Niemand einen Vorwurf wird machen wollen.

Was aber Xenophon anbetrifft, so frägt Sokrates in den Memorab. IV, 2, 10 den jungen Euthydemus, welcher für seinen Privatgebrauch viel Bücher sammelte und sich darauf nicht wenig einbildete, was er eigentlich damit bezwecke, ob er etwa Rhapsode werden wolle. Denn man sagt, du besitzest die sämmtlichen Gedichte des Homer — *καὶ γὰρ τὰ Ὁμήρου σέ φασιν ἔπη πάντα κεκτῆσθαι.* Es wird als etwas besonderes hervorgehoben, dass Euthydemus die sämmtlichen Gedichte besitzt, also, folgert man, können nicht blos Ilias und Odyssee gemeint sein, — folglich waren es sämmtliche für Homerisch gehaltenen Gedichte des Cyklus. Wenn aber Euthydemus in der That sämmtliche Rhapsodien von Ilias und Odyssee und somit einen vollständigen Homer besass, so war dies für einen jungen Menschen, der nicht Dichter oder Literat von Profession war, allerdings etwas besonderes. Es hatte eben damals nicht jeder

Privatmann einen ganzen Homer, ja selbst unter den Gebildeten besass mancher gar nichts von Homer. Alcibiades, heisst es in der bekannten Anekdote bei Plut. v. Alcib. c. 7 trat bei einem Schulmeister ein und verlangte von ihm ein Buch des Homer (βιβλίον ᾔτησεν Ὁμηρικόν). Als der Lehrer erwiderte, er habe nichts von Homer, so gab er ihm eine Ohrfeige und ging seiner Wege. Und wenn Niceratus in Xenophon's Sympos. 3, 6 erzählt, sein Vater habe ihn gezwungen, die ganzen Gedichte Homers zu lernen, so dass er jetzt wohl die ganze Ilias und Odyssee auswendig herzusagen vermöchte, so wird es keinem einfallen unter den πάντα τοῦ Ὁμήρου ἔπη etwas anderes zu verstehen, als was wir eben auch einen ganzen Homer nennen.

Es erübrigt noch, uns nach den Stellen umzusehen, bei denen es sich nicht um Verwerfung oder Anerkennung des gesammten epischen Cyklus, sondern um die Anerkennung einzelner unhomerischer Gedichte handelt. Da ist denn zunächst Pindar zu erwähnen. Aelian erzählt nämlich in dem uns nur noch auszugsweise erhaltenen Theile seiner V. H. IX, 15 die Argiver hätten den Homer für den grössten aller Dichter gehalten und bei der Darbringung eines Opfers Apollo und Homer als Gäste eingeladen. Dies geht wohl auf dieselbe Quelle zurück, aus welcher auch der Verfasser des certamen geschöpft hat. Aelian fährt fort: λέγεται δὲ κἀκεῖνο πρὸς τούτοις, ὅτι ἄρα ἀπορῶν ἐκδοῦναι τὴν θυγατέρα, ἔδωκεν αὐτῇ προῖκα ἔχειν τὰ ἔπη τὰ Κύπρια· καὶ ὁμολογεῖ τοῦτο Πίνδαρος. Offenbar bildete die überschwengliche Verehrung, deren sich Homer in historischer Zeit erfreute, im Gegensatz zu der angeblichen Dürftigkeit seines Lebens den locus, innerhalb dessen sich die Schönrednerei des Sophisten bewegte. So wie uns die Stelle gegenwärtig vorliegt, kann nicht bezweifelt werden, dass auch Pindar die Erzählung von der durch Homer erfolgten Verschenkung der Κύπρια ἔπη als Aussteuer an seine Tochter gekannt und irgendwo in seinen Gedichten berührt hat. Daraus folgt dann weiter, dass er dieses Epos, falls er es kannte, oder wenigstens das Vorhandensein desselben zu seiner Zeit ihm bekannt war, für Homerisch gehalten haben muss. Im Anschluss an diese Stelle des Aelian schreibt nun Sengebusch p. 167: „Firmatur ea Aeliani narratio Pindari versibus Pyth. IV, 277 sqq. τῶν δ' Ὁμήρου καὶ τόδε συνθέμενος | ῥῆμα πόρσυν' ἄγγελον ἐσλὸν ἔφα τιμὰν μεγίσταν πράγματι παντὶ φέρειν. αὔξεται καὶ Μοῖσα δι' ἀγγελίας ὀρθᾶς. Tale quid Homerus neque in Iliade neque in Odyssea dixit; nam versum *O* 207 a Pindaro non respici in aprico est positum. Respexit igitur ille locum nescio quem alicuius alius carminis ex iis, quae vulgo Homero fuerunt adscripta. Quamquam non dissimulandum est, in scholiis ad Pindari locum excitari versum *O* 207, in scholiis Homericis ad *O* 207 locum Pindari. — Sed his locis Homericorum scholiorum non legimus quod in Pindaricis, respexisse Pindarum Homeri potissimum illum versum *O* 207, sed comparantur tantummodo inter se loci; nec constat unde fluxerint annotationes illae in scholiis perscriptae, utrum e commentariis Alexandrini nescio cuius an e schedis indocti alicuius scholiastae aetate inferioris." Das sieht gerade so aus, als hätte Sengebusch selbst zur Richtigkeit seiner Behauptung kein rechtes Vertrauen gehabt. Und in der That, sein 'nam versum *O* 207 a Pindaro non respici in aprico est positum' ist bedenklich. Die Pindarscholien zu dieser Stelle lauten: ἐκείνου δὲ τοῦ ἔπους μέμνηται τοῦ 'ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ὅτ' ἄγγελος αἴσιμα εἰδῇ'. τοῦτο δὲ πρὸς ἑαυτὸν ὁ Πίνδαρος ἀνάγει κτλ. Der Scholiast war also der Meinung, dass *O* 207 dem Dichter vorgeschwebt habe, und dieser Meinung sind auch die neueren Erklärer Boeckh, Dissen, Mezger. Freilich sagt Bergk L. G. I S. 510: „wenn Pindar Pyth. IV, 277 eine Gnome Homers citirt, so meint er nicht, wie die Erklärer meinen, eine Stelle der Ilias, sondern eines cyklischen

Dichters.“ Aber das ist doch ein bloser Machtspruch. Man beachte, dass der Kern der Pindarscholien auf eine Zeit zurückgeht, in welcher ausser den auch uns erhaltenen pseudohomerischen Gedichten der gesammte epische Cyklus noch vorhanden war und von den Grammatikern gelesen wurde. Es muss sich doch in den Gedichten des epischen Cyklus keine Stelle gefunden haben, die besser zur Erklärung der Worte Pindars gepasst hätte, als eben *O* 17. In den jüngeren, d. h. in der Zeit nach Porphyrius abgefassten Homerscholien heisst es zu diesem Verse: *καὶ Εὐριπίδης* (vielmehr Aesch. Choeph. 773) *'ἐν ἀγγέλῳ γὰρ κρυπτὸς ὀρθοῦται λόγος.' ἄγγελον δὲ ἐσθλὸν ἔφα τιμὰν μεγίσταν πράγματι παντὶ φέρειν Πίνδαρος.* Doch wohl nicht zur Vergleichung, sondern als Reminiscenzen späterer Dichter an den vorliegenden Homerischen Vers sind diese Stellen vom Scholiasten angeführt. Pindar also hat die Kypria für Homerisch gehalten. Dass er auch andere Gedichte ausser diesen, sowie Ilias und Odyssee, dem Homer beigelegt, oder, wie Bergk dies ausdrückt, Homer für den Repräsentanten der gesammten epischen Poesie der Ionier gehalten habe, lässt sich wohl vermuthen, aber keineswegs bestimmt erweisen. Dass er die im epischen Cyklus enthaltenen Sagen gekannt hat, ist selbstverständlich.

Weiter hat Thucydides den Homerischen Hymnus auf den Delischen Apollo, der uns im Schol. zu Pind. Nem. II, 1 als Werk des Rhapsoden Kynäthus um Ol. 69 = 504 bezeichnet wird, für echt gehalten. Um nämlich zu zeigen, dass es schon in alter Zeit auf Delos eine grosse Panegyre mit Chören und einem gymnischen und musischen Agon gegeben habe, beruft er sich auf Homer — *δηλοῖ δὲ μάλιστα Ὅμηρος ὅτι τοιαῦτα ἦν ἐν τοῖς ἔπεσι τοῖσδε ἅ ἐστιν ἐκ προοιμίου Ἀπόλλωνος* — und nun werden v. 146—150 mit mehrfachen Abweichungen, weiterhin 150—172 blos mit einer Abweichung von unserm gegenwärtigen Texte citirt. Dabei bemerkt Thucydides ausdrücklich, Homer habe in diesen letzteren Versen sich selbst erwähnt, nämlich in den Worten

τυφλὸς ἀνήρ, οἰκεῖ δὲ Χίῳ ἐνὶ παιπαλοέσσῃ.

Dass Kratinus den Margites für Homerisch hielt, haben wir bereits gesehen. Dass aber Aristophanes den Hymnus auf Apollo für Homerisch gehalten habe, ist wieder eine etwas precäre Behauptung. Aristophanes sagt in den Vögeln v. 575: *Ἶριν δέ γ' Ὅμηρος ἔφασκ' ἰκέλην εἶναι τρήρωνι πελείῃ.* Aber nicht Iris, sondern Here und Athene werden *E* 778 in ihren Bewegungen mit schüchternen Tauben verglichen. Die guten Aristophanesscholien des Ravennas schreiben zu dieser Stelle: *ὅτι ψεύδεται παίζων. οὐ γὰρ ἐπὶ Ἴριδος, ἀλλ' ἐπὶ Ἀθηνᾶς καὶ Ἥρας 'αἱ δὲ βάτην τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι'.* Im Venetus aber findet sich der Zusatz: *οἱ δὲ ἐν ἑτέροις ποιήμασιν Ὁμήρου φασὶ τοῦτο φέρεσθαι, εἰσὶ γὰρ αὐτοῦ καὶ ὕμνοι.* Und in der That, im Hymn. Apoll. Del. 114 werden Iris und Eileithyia in ihren Bewegungen mit schüchternen Tauben verglichen. Diese Stelle, meinte Voss in den mythol. Br. I, 119, habe Aristophanes vor Augen, und Welcker Ep. Cykl. I S. 381 stimmt dem bei. Nach ihm nennt Aristophanes an dieser Stelle den Verfasser des Hymnus auf den Delischen Apollo Homer. Auch Sengebusch ist dieser Ansicht. Nun meinetwegen. Ich für meine Person bleibe aber bei dem ersten Theile des Scholions stehen, *ὅτι ψεύδεται παίζων.* Und in dieser Ansicht macht mich auch die dritte Aristophanesstelle nicht wankend, aus der hervorgehen soll, dass Aristophanes auch die *Ἐπίγονοι* dem Homer beigelegt habe. In einer Stelle des Friedens v. 1263 ff., in welcher der Sohn des Lamachus einen Gesang zum besten giebt, der in lustiger Parodie bald an Homer anklingt, bald einen wirklichen Homervers giebt,

bald Homerische Versstückchen zu einem neuen Verse zusammenschweisst — der Name des Homer kommt in der ganzen Stelle nicht vor — beginnt derselbe mit den Worten: *νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα* — wozu der Scholiast am Schlusse einer längeren ästhetischen Auseinandersetzung bemerkt *ἀρχὴ δὲ τῶν Ἐπιγόνων Ἀντιμάχου.* Im Certamen wird der Vers *νῦν αὖθ' ὁπλοτέρων ἀνδρῶν ἀρχώμεθα, Μοῦσαι* ausdrücklich als Anfangsvers der cyklischen Epigonen angeführt. Für deren Verfasser hält Bergk Gr. L. II S. 42 den Dichter Antimachus von Teos, um Ol. 6, eine Annahme, der man eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht absprechen kann, während die Combination von Birt das ant. Buchw. S. 451 Anm., wonach an gänzlich verschollene Epigonen des Antimachus von Kolophon zu denken sei, der seinen Anfangsvers aus dem Homerischen Cyklus herübergenommen habe, sich als chronologisch unmöglich erweist. Diesen Anfangsvers der Epigonen also hat Aristophanes gekannt und zu seiner launigen Travestie nicht eigentlich des Homer, sondern des epischen Tones überhaupt, benutzt. Ist denn damit nun aber wirklich auch schon der Beweis erbracht, dass Aristophanes auch die Epigonen dem Homer beigelegt hat? Ich sollte meinen, so etwas liesse sich höchstens im Scherz behaupten.

Da wir über den Inhalt zweier Anchises betitelten Stücke des Anaxandrides und Eubulus, zweier Dichter der mittleren Komödie, nichts wissen, so ist es eine sehr wohlfeile Vermuthung, dass für sie der Hymnus auf Aphrodite die Grundlage der Handlung abgegeben habe. Wenn aber diese Dichter wirklich diesen Hymnus zu ihren Stücken benutzten, folgt daraus, dass sie ihn für Homerisch gehalten haben? Dass dies bei Aristoteles mit dem Margites der Fall gewesen, ist allerdings unbestreitbar (poet. c. 4. Eth. Nicom. VI, 7. Eudem. V, 7) und zwar dem Margites, in welchem Hexameter stellenweis mit jambischen Trimetern untermischt waren, welches Machwerk andere bekanntlich dem Pigres beilegten.

Das sind nun aber sämmtliche Stellen, welche in der vorliegenden Frage in Betracht kommen. Mir wenigstens sind keine anderen bekannt.[1]) Und das Resultat der Untersuchung? Aus der ganzen Zeit vom Beginn der Olympiaden bis auf Ptolemaeus Philadelphus, welche in runder Zahl ein halbes Jahrtausend beträgt, steht für uns thatsächlich nichts weiter fest, als dass Kallinus dem Homer die Thebais beigelegt hat, ein Urtheil, welchem, wie Pausanias sagt, viele andere, namhafte Männer beipflichteten, dass Pindar die Kypria für Homerisch gehalten hat, Thucydides den Hymnus auf Apollo, Kratinus, der Verfasser des zweiten Alcibiades, Aristoteles den Margites, einige uns weiter nicht bekannte den epischen Cyklus. Dieses immerhin bemerkenswerthe Ergebniss ist nun für die Geschichte der Griechischen Litteratur sehr werthvoll. Auf dasselbe gestützt kann man nämlich sagen: wenn die Alexandrinischen Kritiker dem Homer alle anderen Gedichte ausser Ilias und Odyssee absprachen, so fixirten sie mit diesem Urtheil nur die schon Jahrhunderte lang unter den gebildeten Griechen herrschende Meinung. Denn wir finden in der voralexandrinischen Zeit nur ganz vereinzelte Spuren der gegentheiligen Ansicht. Dass der von Onomakritus und seinen Genossen zusammengestellte epische Cyklus nicht Homerisch sei, wurde trotz der damals so gut wie noch gar nicht vorhandenen litterarischen Kritik doch schon frühzeitig erkannt. Ich möchte nun in der That gern wissen, welches denn nun eigentlich die Koryphäen der Litteratur in der

[1]) Doch möge erwähnt werden, dass mehrere der kleineren Gedichte, welche in der pseudoherodoteischen vita dem Homer beigelegt werden, wohl von Ephorus entlehnt sind. Man sehe die lehrreiche Abhandlung von J. Schmidt de Herodotea quae fertur vita Homeri Hal. 1875.

classischen Zeit der Hellenischen Entwicklung sind, die dem Homer die Epen des Troischen Sagenkreises, entweder die meisten, oder alle, und noch überdies eine Anzahl epischer Hymnen beigelegt haben. Neugierig bin ich auch zu erfahren, was das für eine historische Ueberlieferung aus der classischen Zeit denn nun eigentlich ist, die auf den Namen Homer dichterische Schöpfungen von solchem Umfange und solcher Verschiedenheit des Charakters zurückführt, wie selbst die kühnste Phantasie sich scheuen dürfte, der dichterischen Production desselben Mannes zuzuschreiben. Vielleicht wird meine Neugierde durch Herrn R. Neubauer in der nächsten Auflage des Bonitzschen Vortrages befriedigt, vielleicht auch nicht.

Wenn nun Herr Bonitz in dem folgenden Absatz seines Vortrages, in welchem er auf die Angaben über Homers Geburtsort, Aufenthalt und Lebenszeit zu sprechen kommt, schreibt: „Es ist ein bekannter, im Griechischen Epigramm gefeierter Satz, dass sieben Städte sich um die Ehre stritten, Homers Geburtsort zu sein“, so ist es allerdings richtig, dass sich dieser Satz aus mehreren Epigrammen der Anthologie herauslesen lässt. Wenn es aber weiter heisst: „Die Vielheit der Geburtsorte Homers ist nicht nur der Inhalt zugespitzter Epigramme, die mannichfachen prosaischen Nachrichten über Homers Leben weisen vielmehr eine noch grössere Zahl von Orten nach, welche diesen Anspruch erhoben, und mögen nun Griechische Orte an der Kleinasiatischen Küste, Smyrna, Kolophon, Milet, oder auf dem Griechischen Festlande, z. B. Athen, oder Inseln, Ios, Chios, Kypros, Kreta genannt werden, immer wird die Nachricht, so später Zeit auch ihr letzter Vermittler angehöre, auf eine unverwerfliche Autorität des Alterthums zurückgeführt, so dass wir schlechterdings kein Recht haben, einer vor der anderen einen unbedingten Vorzug zu geben“ — so ist das schon nicht mehr ganz richtig. Denn sehen wir von offenbaren Fabeleien müssiger Köpfe ab, welche den Homer zu einem Aegypter, Römer, Babylonier machten, derartige Angaben gehen durchaus nicht auf eine unverwerfliche Autorität des Alterthums zurück, oder von den subjectiven Einfällen gelehrter Grammatiker, wie des Aristarch, der aus sprachlichen Gründen den Homer für einen Athener ausgab, so haben bekanntlich nur die Bewohner von Smyrna und Salamis auf Cypern behauptet, dass Homer in oder bei ihrer Stadt geboren sei. Dagegen ist es Kumae, Kolophon, Athen, Argos, Ios, Chios thatsächlich nicht eingefallen, sich für den Geburtsort Homers auszugeben, sie haben nur behauptet, dass der Dichter sich zeitweilig bei ihnen aufgehalten habe, oder in irgendwelche persönliche Beziehung zu ihnen getreten sei, und Athen selbst das nicht einmal, — man nehme sich nur die Mühe und lese das Stellenmaterial nach, welches Welcker, Nitzsch, Lauer, Bergk, ja Sengebuch selbst für diese Frage beigebracht haben. Doch mag das Obige als blose Ungenauigkeit hingehen. Wenn es aber im folgenden Satze heisst: „Uebrigens findet sich bei den meisten der Orte, die Homers Vaterland zu sein sich rühmten, neben dieser Nachricht noch die andere, dass dort eine der Pflege des epischen Gesanges sich widmende Sängerschule bestand, verbunden durch die Tradition der Kunst zu einer der natürlichen Verwandtschaft vergleichbaren Genossenschaft; das Bestehen solcher Sängerschulen wird uns auch überdies noch für einige andere Orte constatirt, bei denen die Nachricht, dass Homer dort geboren sei oder sich dort aufgehalten habe, vielleicht nur zufällig uns verloren gegangen ist“ — so muss ich gegen die Richtigkeit dieser Behauptungen nochmals auf das nachdrücklichste protestiren.

Es giebt in der That keine einzige Nachricht, dass irgendwo in Griechenland eine der Pflege des epischen Gesanges sich widmende Sängerschule bestand,

und demgemäss ist auch das Bestehen solcher Sängerschulen bis jetzt von keinem Sterblichen constatirt worden. Wie will man denn auch in einer rein historischen Frage etwas constatiren, was überhaupt nicht überliefert ist? Blos *angenommen* oder *behauptet* ist bis jetzt das Vorhandensein solcher Sängerschulen von verschiedenen Seiten. Im blosen annehmen und behaupten aber vermag ich noch lange kein constatiren zu erblicken. Und man hat es angenommen auf die oberflächlichsten, nichtigsten Gründe, oder vielmehr Scheingründe hin. In dieser Hinsicht ist eben nur *eine* Ausnahme zuzugeben. Auf Chios gab es Nachkommen des Dichters Homer, Homeriden genannt, welche seine Gedichte in ihrer Familie forterbten und zum Vortrag brachten — sei es durch wirklichen Gesang, sei es durch blosen Vortrag in der Weise der späteren Rhapsoden, von denen sie übrigens ausdrücklich unterschieden werden. Dies steht an der bekannten Stelle der Pindarscholien, über die ich nebst mehreren anderen, aus denen sich übrigens über die Thätigkeit dieser Homeriden nicht das mindeste entnehmen lässt, in meinem Buche S. 259 ff. ausführlich gehandelt habe. Will man nun dieses Homeridengeschlecht als eine der Pflege des epischen Gesanges sich widmende Sängerschule bezeichnen, so habe ich nichts dagegen. Will man ähnliche Sängerschulen, natürlich abgesehen von dem Namen und der angeblichen oder wirklichen Abstammung von Homer auch in anderen Städten annehmen, so soll mir das auch recht sein. Nur sage man nicht, *etwas derartiges sei wirklich überliefert*, denn das ist einfach nicht der Fall. Es wird wohl bei dem, was ich auf S. 358 (vgl. S. 275) gesagt habe: „Von einer Thätigkeit der Homeriden ausserhalb Chios, oder von dem Vorhandensein sonstiger Homeriden- und epischen Sängerschulen ist uns nicht das mindeste überliefert. Die Annahme ihres Vorhandenseins beruht auf reiner Willkür" — Herr Bonitz führt diese Worte S. 61 selbst an, ohne ihnen jedoch thatsächliche Beachtung zu schenken — bis auf weiteres sein Bewenden haben.

Denn sehen wir uns die Art und Weise, mit welcher Sengebusch in der dissert. hom. posterior seine Homeriden- und Rhapsodenschulen sich zurechtconstruirt, einmal etwas genauer an, so finden wir nichts als einen wahren Rattenkönig der dreistesten, handgreiflichsten Paralogismen. Zunächst weiss Herr Sengebusch sehr wohl, dass diese Schulen in der That nur einer *Annahme* ihr Dasein verdanken. Denn nachdem er die Stelle aus Caesar bell. Gall. VI, 13 angeführt hat, in der von den Schulen der Gallischen Druiden die Rede ist — diese Druidenschulen würden übrigens mit den Homeridenschulen, falls es solche gegeben hätte, nichts weiter gemein haben als den Namen Schulen — fährt er p. 46 fort: „quid quaeso obstat, quominus iis temporibus, quibus Homeri carmina literis mandata nondum essent, eos, qui carmina illa ediscerent, eiusmodi scholis fuisse adscriptos *statuamus*?" Herr Sengebusch weiss aber auch sehr wohl, dass solche Annahmen nichts werth sind, wenn ihnen nicht aus der thatsächlichen Ueberlieferung eine genügende Grundlage gegeben werden kann. Deshalb fährt er fort: 'at testimonia desideras veterum, qui ita rem fuisse diserte tradant', und um diesem Verlangen zu genügen, bespricht er zuerst die Stellen, die von dem Homeridengeschlecht auf Chios handeln, aus Harpokration, Photius, Suidas. Nun steht in diesen drei Stellen nicht das mindeste darüber, was die Homeriden auf Chios gethan haben. Erst in den Pindarscholien heisst es: *οἳ καὶ τὴν ποίησιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ᾖδον* — und sofort schreibt Herr Sengebusch p. 50: 'en tibi gentem, quae totam se carminibus dabat Homericis hereditaria arte colendis, ediscendis, recitandis; en scholas perpetuas, quas cum druidibus Gallorum apte componas'. In der That, eine staunenswerthe Exegese! Doch es kommt noch besser. Auf der folgenden

Seite nämlich wird mit einer schlauen Manipulation dem Begriff der Homeriden der Begriff der sectatores Homeri, d. h. der Nachahmer Homers, welche nach seinem Vorgange epische Gedichte verfassten, die man dann auch ihm selbst beilegte, untergeschoben und die schon früher aufgeworfene Frage, wer denn jene sectatores Homeri seien, nunmehr dahin beantwortet: 'nunc iam extra dubitationem hoc positum esse videtur, fuisse eos homines, qui in genuinis Homeri carminibus ediscendis, docendis, publice recitandis operam suam totam ponerent, quales fuisse modo vidimus Homeridas Chios'. Wenn nun alle dem Homer fälschlich beigelegten Gedichte in Chios entstanden wären, so würde Herr Sengebusch es selbst für wahrscheinlich halten, dass Chios bis auf Pisistratus der einzige Sitz der Homerischen Poesie 'i. e. scholam, quae totam se daret Homeri carminibus servandis, colendis, ediscendis, docendis, recitandis' gewesen sei. Die weitere Consequenz dieser Annahme würde sein, diese Schule auf Chios für eine Stiftung Homers, Homer selbst für einen Chier zu halten. Nun sind aber die cyklischen Gedichte, auf die es hier hauptsächlich ankommt, nicht in Chios entstanden — folglich hat es auch ausserhalb Chios nicht etwa epische Dichter, sondern solche Homerischen Sängerschulen gegeben! 'Quae res, etiamsi indicia alia non accederent, sola tamen in aprico hoc collocaret, praeter Homeridarum scholam Chiam in aliis quoque civitatibus Graecis scholas fuisse, quibus Homerica poesis coleretur eadem qua apud Chios ratione. Accedunt autem quae idem commonstrent alia indicia multa eaque gravissima'.

Man übersehe hier nicht, dass die verheissenen 'testimonia veterum qui ita rem fuisse diserte tradant' so im Handumdrehen zu 'indicia multa et gravissima' zusammenschrumpfen. Was es aber mit der behaupteten Menge und Gravität dieser indicia auf sich hat, wird sich alsbald zeigen. Aus den von Welcker Ep. Cykl. I S. 219 (205) ff. gesammelten Stellen der Alten soll sich nämlich ergeben, dass es in Samos ein Geschlecht der Kreophylier gab, welches seinen Ursprung von Kreophylus ableitete. Schlägt man Welcker nach, so findet man unter den mancherlei Stellen, in denen irgendwie von Kreophylus die Rede ist, allerdings zwei, welche Nachkommen des Kreophylus erwähnen. Die eine ist die bekannte Stelle aus den sogenannten Politien des Heraklides, in der es heisst, Lykurg habe sich in Samos aufgehalten, daselbst von den Nachkommen des Kreophylus die Homerische Poesie erhalten und sie zuerst in den Peloponnes gebracht. Die zweite, damit ganz übereinstimmende, nur dass allgemein Asien statt Samos genannt wird, steht bei Plutarch v. Lyc. c. 4. Nun gehörten die Nachkommen des Kreophylus natürlich zu dessen Geschlecht, also ist ein auf Samos vorhandenes Geschlecht der Kreophylier allerdings bezeugt. Aber damit ist doch noch nicht im mindesten der Begriff einer gens im Sinne des Herrn Sengebusch gegeben, d. h. einer nach einem eponymen Heros benannten geschlossenen Künstlerzunft oder Innung, bei der im Grunde die leibliche Abstammung eine blose Fiction ist. Freilich haben Wolf und ihm folgend Welcker und Sengebusch aus dieser Stelle auf das Vorhandensein einer derartigen Zunft geschlossen, weil sie eine solche für ihr System brauchten, darum aber folgt aus den von ihnen gesammelten Stellen noch lange nicht, dass eine solche in der That existirt hat, so dass nun ein jeder in der Homerischen Frage mit dieser Thatsache rechnen müsste. Wo hier aber die multa et gravissima indicia dafür stecken sollen, kann ich absolut nicht finden. Doch nicht etwa darin, dass uns in den Biographien des Pythagoras ein gewisser Hermodamas, ein angeblicher Nachkomme des alten Kreophylus, nicht etwa ein epischer Dichter oder Rhapsode, sondern ein gelehrter Theosoph, wie Pherecydes von Syros, als dessen Lehrer genannt wird?

Nun ist es ungemein spasshaft zu sehen, wie sich im weiteren die angeblichen indicia mit handgreiflicher Deutlichkeit als blose Einfälle der Combinationsgabe des Herrn Sengebusch entpuppen. Einige Alten berichten, Kreophylus habe nicht auf Samos, sondern auf Chios gelebt, und sei hier mit Homer zusammengekommen. Natürlich, Chios war ja ein berühmter Sitz der Homerischen Poesie. Andere berichten dagegen, er habe auf Ios gelebt. Nun weiss zwar, wie Sengebusch p. 53 selbst zugiebt, kein Mensch im Alterthum etwas davon, dass es auf Ios ein Homeridengeschlecht gegeben habe. Nichtsdestoweniger müssen wir ein solches annehmen oder, um mit seinen eigenen Worten zu reden, zu einer solchen Annahme unsere Zuflucht nehmen (necessario confugiendum est eo), wenn wir anders erklären wollen, wie man dazu kam, den Kreophylus für einen Ieten auszugeben. Auch zeigte man ja auf Ios das Grab Homers, auf welchem seinem Andenken geopfert wurde. Ja man zeigte auch das Grab seiner Mutter Klymene. Dies alles wohl erwogen, so können wir nicht umhin, den Ieten mindestens soviel zuzugestehen (als ob sie das je behauptet hätten!), dass es bei ihnen ein mit den Homeriden auf Chios und den Kreophyliern auf Samos auf gleicher Stufe stehendes Homerisches Geschlecht gegeben hat. Nun haben sich freilich die Chier zum Beweis, dass Homer der Ihrige gewesen sei, auf ihre Homeriden berufen, während die Ieten dies merkwürdigerweise nicht gethan haben. Aber auch dafür weiss Herr Sengebusch Rath zu schaffen. Es ist ja so misslich, mit einem argumentum ex silentio zu operiren u. dgl. Kurz und gut, es bleibt bei der Homeridenschule auf Ios, und Herr Sengebusch hat deren Existenz erwiesen.

Dasselbe wie von Ios gilt nun mit geringen Veränderungen auch von anderen Städten, welche alte Schriftsteller als das Vaterland Homers bezeichnet haben, und die wir für Sitze Homerischer Poesie halten müssen. Vor allem von Milet: Es war ja das Vaterland des berühmten Arktinos, und dieser galt für einen Schüler Homers. Dass das Geschlecht, dem Arktinos entstammte, denn dass er überhaupt einem Geschlecht entstammte, kann ja selbstverständlich nicht bezweifelt werden, wie die Homeriden auf Chios sich in forterbender Kunsttradition mit der Homerischen Poesie beschäftigt habe, lässt sich nicht leugnen — negari non potest! Nun war Arktinos nach Suidas der Sohn des Teles und dieser ein Abkömmling des Nautes. Da ist es denn recht dankenswerth, dass uns Herr Sengebusch Mittel und Wege an die Hand giebt, die Ahnenreihe dieses berühmten Dichters wenigstens um ein Glied zu vervollständigen. Denn er schreibt: 'tulisse vero eam gentem praeter Arctinum alios poetas, qui Homerica ut ita dicam ratione ipsi pangerent carmina probabile duco; quorum in numerum videtur referendus esse Melisander (vielmehr Melesander, *Μελήσανδρος*) Milesius vetustus poeta epicus, quem Aelianus V. H. XI, 2 Lapitharum et centaurorum pugnam cecinisse scribit.' Aelian berichtet nämlich an dieser Stelle, nach der Ueberlieferung der Troezenier habe ihr Landsmann Oroebantios ein episches Gedicht vor Homer verfasst. Auch der Phrygier Dares — *οὗ Φρυγίαν Ἰλιάδα ἔτι καὶ νῦν ἀποσωζομένην οἶδα*, bekanntlich sind auch wir noch jetzt in der Lage, uns an der Phrygischen Ilias des Dares zu ergötzen — auch dieser soll vor Homer gelebt haben. Und Melesander von Milet hat einen Kampf der Lapithen und Centauren geschrieben. Natürlich auch vor Homer. Das sagt zwar Aelian, oder vielmehr sein Epitamator, nicht ausdrücklich, aber der ganze Zusammenhang des Kapitelchens macht es unabweisbar. Wenn nun dieser Melesander, wie es nach Herrn Sengebusch scheint, zum Milesischen Homeridengeschlecht gehört und, nach Aelian, vor Homer geschrieben hat, so muss er etwa der Gross- oder Urgrossvater, mindestens der Gross- oder Urgrossonkel des Arktinos

gewesen sein. Ebenso dankenswerth ist es, wenn Herr Sengebusch uns belehrt, dass Melesander seinen Kampf der Lapithen und Centauren **gesungen hat**. Man könnte nämlich, da Aelian sich des Ausdrucks *ἔγραψεν* bedient, ihn bei oberflächlicher Betrachtung für keinen *ποιητής*, sondern für einen *συγγραφεύς* halten, zumal ja auch Dares seine Phrygische Ilias in Prosa abgefasst hat, — vorausgesetzt allerdings, dass H. Dunger mit seiner Behauptung Recht hat, es habe weder in Griechischer noch in Lateinischer Sprache je einen anderen Dares gegeben, als den wir auch haben.

Also die Milesier hatten nach Herrn Sengebusch auch ihr Homeridengeschlecht. Ebenso die Prokonnesier, die Bewohner einer Kolonie von Milet. An der Gründung dieser Kolonie, sagt Herr Sengebusch, scheint sich ein Theil des Homerischen Geschlechts betheiligt zu haben, welches in Milet wohnte. Die Prokonnesier hatten ja einen epischen Dichter Aristeas, den Verfasser eines Gedichtes über die Arimaspen. Dieser Aristeas aber galt nach Strabo und Eustathius für einen Lehrer Homers, nach Tatian war er älter als Homer, und diese Fabeln — man staune! — lassen sich nicht anders erklären, als wenn wir annehmen, Aristeas habe in Prokonnesos eine Homerische Schule eröffnet. Und da er als der erste in Prokonnesos Homerische Gedichte zum Vortrag gebracht hatte (docuisset), so entstand daraus bei Späteren die Fabel, Homer selbst sei von ihm unterrichtet worden. Was doch der Scharfsinn eines Deutschen Gelehrten nicht alles entdeckt. In der That, es wäre vermessen, solchen plurima et gravissima indicia gegenüber an der Existenz einer Homeridenschule auf Prokonnesus zu zweifeln. Und so soll denn auch an der Existenz einer Homeridenschule auf Cypern, in Halikarnas, Kolophon, Smyrna, Kyme, Phocaea, Erythrä, Neonteichos unsrerseits nicht weiter gezweifelt werden, zumal ja Herr Sengebusch im Stande ist, sogar aufs genauste die Zeit zu bestimmen, in welcher die Schule der Neoteichiten eröffnet ist. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass die Indicien, auf welche gestützt Herr Sengebusch zu seinen scharfsinnigen Folgerungen kommt, ebenso zahlreich und schwerwiegend sind, als wir sie bei Samos, Ios, Milet und Prokonnesos gefunden haben. Man muss sich blos wundern, dass nicht auch eine Homeridenschule in Troezen nachgewiesen wird. Der Nostendichter Agias von Troezen und der oben erwähnte Oroebantios aus derselbigen Stadt machen eine solche doch fast zu einer unabweisbaren Annahme. Trösten wir uns damit, dass wir wenigstens über das gewissenlose Verfahren, dessen sich Agias bei Abfassung seiner Nosten einem älteren Kolophonischen Dichter gegenüber schuldig gemacht hat, durch Herrn Sengebusch belehrt werden.

Wie es möglich gewesen ist, dass sonst gescheite Leute derartige Auslassungen über Homeriden und Homeridenschulen haben billigen, ja selbst nur lesen können, ohne ihre vollständige Haltlosigkeit sofort auf den ersten Blick zu durchschauen, ist mir stets ein Räthsel gewesen. Freilich noch räthselhafter finde ich es, dass es scharfsinnige Gelehrte gegeben hat und noch giebt, die das angebliche Hauptresultat der Untersuchungen des Herrn Sengebusch, wonach alle Städte, in denen sich Homeridenschulen befanden, die Geburt Homers in die Zeit versetzten, in der sie selbst in den Besitz der Homerischen Poesie gelangt waren, d. h. also, in der bei ihnen die Homeridenschule eröffnet wurde, als ein scharfsinniges Ergebniss eingehender, sorgfältiger Forschung, zum mindesten als eine sinnreiche, höchst beachtenswerthe Hypothese betrachten. Wenn es ausserhalb Chios keine Homeridenschulen gegeben kat, so können auch die verschiedenen Angaben über Homers Geburt oder Aufenthalt an dem oder jenem Orte nicht als die Gründungsjahre solcher Schulen be-

trachtet oder gedeutet werden. Nach meiner Ansicht hat Th. Bergk mit vollstem Recht den Sätzen seiner Literaturgeschichte S. 463: „Ueber das Vaterland Homers gab es volksmässige Ueberlieferungen, und diese, wenn auch vielfach von einander abweichend, führen doch zuletzt nach Smyrna zurück. Ueber die Lebenszeit des Dichters fehlt es an jeder alten Tradition, denn das Volk ist gegen die Zeitrechnung gleichgültig, erst später suchte man diese empfindliche Lücke auszufüllen“, folgende gegen Sengebusch gerichtete Anmerkung beigefügt: „Es ist reine Willkür, wenn Neuere die Angaben über Homers Zeitalter, welche nichts anderes als subjective Vermuthungen sind, mit den Traditionen über des Dichters Heimath, die wenigstens zum Theil volksmässigen Ursprungs sind, in Verbindung bringen, und nun auf Grund dieser luftigen Combination ein Bild von der örtlichen und zeitlichen Verbreitung der Homerischen Poesie zu gewinnen glauben. Diese Hypothese setzt eine so langsame Verbreitung der *ἔπεα πτερόεντα* voraus, wie dies in einer Zeit lebhaften Verkehrs kaum denkbar ist, und gerade die Orte, an welchen wir am frühsten den Einfluss der Homerischen Poesie nachweisen können, Delphi, Böotien und Sparta, kommen bei dieser Construction gar nicht in Betracht. Man hat diese Hypothese nicht nur als sinnreich, sondern auch als wohlbegründet gepriesen; wer aber sich die Mühe nimmt, gewissenhaft zu prüfen, wird finden, dass sie in allen einzelnen Theilen hohl und wurmstichig ist. Es ist eigentlich nur eine Wiederholung des Versuches, den vor mehr als 2000 Jahren der falsche Herodot machte, jeder selbst der widersprechendsten Ueberlieferung ihr Recht widerfahren zu lassen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass der alte Sophist die Persönlichkeit Homers festhält, während die moderne Wissenschaft dafür die Homerische Poesie substituirt.“ Aus dieser Anmerkung führen die Herren Bonitz-Neubauer nur die Worte an: „Man hat diese Hypothese nicht nur als sinnreich, sondern auch als wohlbegründet gepriesen; wer sich aber die Mühe nimmt, gewissenhaft zu prüfen, wird finden, dass sie in allen einzelnen Theilen hohl und wurmstichig ist“ — und bemerken dazu: „Diese gewissenhafte Prüfung hat Bergk weder direct mitgetheilt, noch indirect aus seiner Behandlungsart dieses Gegenstandes erschliessen lassen.“ Ueber den letzten Theil dieser Bemerkung werden andere mit mir anderer Ansicht sein. Der erste ist richtig, aber Bergk hatte in der That besseres und wichtigeres zu thun, als Sengebusch' Annahmen und Einfälle Schritt für Schritt zu widerlegen.

Ich selbst habe Sengebusch' Hypothese, wie er sie in der Recension von Lauer's Geschichte der Homerischen Poesie und seiner dissertatio Homeria posterior niedergelegt hat, wiederholt nach bestem Wissen und Können einer eingehenden Prüfung unterzogen und bin bei dieser Prüfung zu dem Ergebniss gekommen, dass sie in allen einzelnen Theilen hohl und wurmstichig sei, Jahre lang, ehe mir dieses Urtheil in Bergks Literaturgeschichte zu Gesicht gekommen ist. Den Gang dieser Prüfung will auch ich in extenso nicht mittheilen. Es wird wohl an dem obigen genug sein. Wohl aber will ich den Lesern zum Schluss wenigstens an ein paar Beispielen zeigen, wie es mit der Forschung und der wissenschaftlichen Methode des Herrn Sengebusch eigentlich bestellt ist.[1])

An der Spitze der Tabelle, in welcher Sengebusch die volksthümlichen Erzählungen der einzelnen Städte über das Geburtsjahr Homers verzeichnet hat (diss. post. p. 78), findet

[1]) Vortrefflich hat auch J. Schmidt an mehreren Stellen seiner bereits erwähnten Abhandlung gegen Sengebusch gesprochen.

sich die Behauptung, dass nach den Erzählungen der Athener Homer in der Zeit blühte, als die Ionier aus Attika nach Asien übersetzten. Die Athener hielten nämlich, wie aus den der Tabelle vorangehenden und nachfolgenden Erläuterungen zu entnehmen ist, den Homer selbst für einen Landsmann, für einen Sohn ihrer Stadt, und glaubten, dass er sich der von Athen aus geleiteten Ionischen Wanderung nach Kleinasien angeschlossen habe. Demgemäss finden wir in der zweiten, rein chronologischen Tabelle auf S. 85 den Ansatz: „Ums Jahr 1043 v. Chr. wanderten die Ionier aus Attika nach Asien. Die Homerische Poesie wurde aus Attika nach der Insel Ios und nach Smyrna übertragen.“ Unter dem Uebertragen der Homerischen Poesie von einem Orte an einen andern versteht Herr Sengebusch das Errichten einer seiner famosen Homeridenschulen, quae tota ediscendis u. s. w., an einem Ort durch ein oder mehrere Mitglieder einer solchen an einem anderen, in vorliegendem Falle würde es das Errichten einer Homeridenschule zunächst auf Ios durch Homer selbst bedeuten. Dasselbe, um dies gleich hier zu bemerken, versteht er auch, wenn er von der Pflege der Homerischen Poesie an einem Orte spricht. Wenn uns nun aus dem Alterthum überliefert ist, dass in irgend einer Stadt zu der und der Zeit ein einzelnes Individuum lebte, welches ein episches Gedicht verfasste, das später in den epischen Cyklus aufgenommen wurde, oder doch wenigstens hätte aufgenommen werden können, oder wie die Arimaspeia des Aristeas von Prokonnes auch das nicht einmal, — so ist ihm das in der Regel ein zweifellos vollgültiger Beweis dafür, dass selbiger Ort sich der Pflege der Homerischen Poesie widmete, d. h. also, dass er ein Homeridengeschlecht, eine Homeridenschule besass. Dass aber die Mitglieder dieser Schule ein zunftmässig abgeschlossenes Geschlecht bildeten und dass dieses Geschlecht, trotzdem, wie ausdrücklich von ihm bemerkt wird, seine einzelnen Glieder gar nicht in dem Verhältniss leiblicher Verwandtschaft zu einander zu stehen brauchten, dennoch allemal einen officiellen Stammbaum über die Mitglieder hatte, in dem der Name Homers irgendwie vorkommen musste, das alles ist für Herrn Sengebusch selbstverständlich, ja er thut so, als ob das auch für jeden anderen selbstverständlich sein müsste. Nun ist es wirklich staunenswerth, mit welcher untrüglichen Sicherheit Sengebusch jedesmal erkennt, ob irgend eine Angabe des Alterthums über Homer aus einem solchen Stammbaum entlehnt ist oder nicht. Für diese staunenswerthe Sicherheit zwei Beispiele. Clemens Alexandrinus, der Strom. I, 21, 117 eine lange Reihe verschiedener chronologischer Angaben über Homer aufzählt, sagt unter anderem: *Εὐθυμένης δ' ἐν τοῖς Χρονικοῖς* (nämlich *φησὶ φέρεσθαι Ὅμηρον*) *συνακμάσαντα Ἡσιόδῳ ἐπὶ Ἀκάστου ἐν Χίῳ γενέσθαι περὶ τὸ διακοσιοστὸν ἔτος ὕστερον τῆς Ἰλίου ἁλώσεως. ταύτης δὲ ἔστι τῆς δόξης καὶ Ἀρχέμαχος ἐν Εὐβοϊκῶν τρίτῳ.* Ein paar Fragmente des Archemachus, viel zu unbedeutend, als dass wir aus ihnen ein Urtheil über seinen Werth als Schriftsteller uns bilden könnten, giebt Müller Fr. Hist. Gr. IV p. 314. Die Chronika des Euthymenes werden nur an dieser Stelle erwähnt. Dass dieser Euthymenes von dem gleichnamigen geographischen Schriftsteller aus Massilia, von dem sich auch ein Paar Fragmente erhalten haben, verschieden ist, hat Müller l. l. p. 408 wohl mit Recht vermuthet, trotzdem Sengebusch diss. post. p. 93 dies nicht zugeben will. Doch dem sei, wie ihm wolle. Wie man es aber anzufangen hat, um über die Quellen solcher Schriftsteller, aus denen wir eine oder höchstens ein Paar Anführungen haben, in's Klare zu kommen, ist mir unbekannt. Herr Sengebusch aber hat es vermocht. Während es nämlich Lauer vernünftigerweise unentschieden lässt, was die Chiische Volkssage von Homers Geburt berichtete, schreibt Sengebusch in Jahns Jahrb. 1853

S. 266: „Aber wir haben ja für Homers Geburt auf Chios das ausdrückliche Zeugniss des Euthymenes und Archemachus, zweier unverächtlicher Leute, die ohne allen Zweifel dabei auf die Volkssage von Chios sich stützten.“ Leider hat Sengebusch ebensowenig wie an der Richtigkeit seines Einfalls, an der Richtigkeit seiner Uebersetzung gezweifelt. Heisst denn *συνακμάσας Ἡσιόδῳ ἐπὶ Ἀκάστου ἐν Χίῳ ἐγένετο* durchaus nur: er war ein Zeitgenosse des Hesiod und wurde unter Akastus auf Chios g e b o r e n? Kann es nicht auch heissen: er l e b t e als Zeitgenosse des Hesiod unter Akastus auf Chios? Sylburg übersetzt allerdings: Euthymenes autem in chronicis dicit eum floruisse cum Hesiodo, tempore Acasti, et natum fuisse in Chio. C. Müller dagegen: Euthymenes in chronicis Homerum eodem tempore cum Hesiodo florentem sub Acasto in Chio fuisse. Nun weiss kein Mensch im Alterthum etwas von einer Geburt des Homer auf Chios, sondern man spricht nur von einem zeitweiligen Aufenthalt des Dichters auf dieser Insel. Alcidamas bezeugt bei Aristoteles Rhet. II, 23 ausdrücklich, dass Homer kein Bürger von Chios gewesen, d. h. also, wie Welcker noch besonders hervorhebt, nicht auf Chios geboren sei. Schon deshalb wird man der Uebersetzung Müllers den Vorzug einräumen. Sengebusch dagegen trägt mit der grössten Gemüthsruhe, als ob sich das so von selbst verstände, in seine Tabelle den Satz ein: „nach den Erzählungen der Chier wurde Homer 200 Jahre nach Troja's Zerstörung (nämlich bei ihnen) geboren“, und S. 384 der Recension wird die Stelle des Clemens noch einmal abgedruckt mit der Bemerkung: „Sie sagt deutlich genug, dass dem Ansatze nichts mehr und nichts weniger zum Grunde liege, als der Stammbaum — der Stammbaum der Homeriden von Chios.“ Also die Stelle selbst sagt es deutlich. Scharfsichtiger Sengebusch! Und das zweite Beispiel? In einer der Homerviten heisst es: *Ἀναξιμένης καὶ Δαμάστης καὶ Πίνδαρος Χῖον τὸν Ὅμηρον ἀποφαίνονται καὶ Θεόκριτος· ὁ δὲ Δαμάστης καὶ δέκατον αὐτὸν ἀπὸ Μουσαίου φησὶ γεγονέναι.* Ueber diese Stelle schreibt Sengebusch S. 385: „Damastes, welcher den Homer für einen Chier erklärte, ohne Zweifel doch a u f G r u n d d e r C h i i s c h e n B e h a u p t u n g e n, gab in seiner, o h n e Z w e i f e l d o c h a u f G r u n d d e s C h i i s c h e n S t a m m b a u m s entworfenen Genealogie Homers als Ahnherrn desselben im zehnten Gliede den Musaeos an.“ Sagt etwa auch hier die Stelle dies alles deutlich genug?

Doch kehren wir zu Athen zurück. Woher weiss denn nun Sengebusch eigentlich, was die Athener über Homer erzählten? Etwa aus den Attischen Schriftstellern? Bewahre. Oder aus anderen Schriftstellern? Auch nicht. Er beruft sich zunächst darauf, dass Aristarch (und mit ihm Dionysius Thrax) Homer für einen Athener hielt. Das ist richtig. Er sagt weiter: „wer Aristarchs Verfahren bei Constituirung des Textes kennt, wird sich auch überzeugt halten, dass er die Annahme des Athenischen Ursprungs nicht aus der Luft gegriffen hat, sondern dass sie überliefert war und zwar nicht weniger gut als die besten unter den übrigen Nachrichten.“ Ganz gewiss hat Aristarch seine Annahme nicht aus der Luft gegriffen. Ob er aber zu ihr durch eigene Combination auf Grund dessen, was er in den Gedichten wahrzunehmen glaubte oder durch Ueberlieferung veranlasst wurde, das kann doch nicht aus seiner textkritischen Methode gefolgert werden! Dennoch thut dies Sengebusch: „Aristarch hat im Text sich keine Conjectur erlaubt; unter mehreren gut überlieferten Lesarten hat er die ihm am besten scheinende ansgesucht und diese durch innere Gründe gestützt; wo es keine befriedigende Variante gab, hat er lieber das schlechtere hingeschrieben und Homer getadelt als aus Conjectur geändert. H i e r a u s f o l g t, dass Aristarch unter den besten

Nachrichten die von Homers Athenischem Ursprunge vorfand und sie auswählte, weil sie ihm durch die Gedichte selbst bestätigt erschien.“ Hieraus folgt? Auch nicht im geringsten. Uebrigens beweist Sengebusch an einer anderen Stelle S. 368 den Umstand, dass Aristarch sich mit seiner Annahme von der Theilnahme des Homer am Zuge des Neleus und Androklos auf eine Ueberlieferung stützte, aus dessen eignem Zeugniss. Wir lesen nämlich an der angeführten Stelle des Clemens auch Folgendes: *Ἀρίσταρχος δ' ἐν τοῖς Ἀρχιλοχείοις ὑπομνήμασι κατὰ τὴν Ἰωνικὴν ἀποικίαν φησὶ φέρεσθαι αὐτόν.* Hier kommt es nun darauf an, was man unter Ueberlieferung versteht. So konnte sich Aristarch natürlich nicht äussern, wenn kein Mensch vor ihm diese Ansicht ausgesprochen hatte. Insofern stützte er sich allerdings auf Ueberlieferung. Herr Sengebusch versteht aber unter Ueberlieferung, wie der Context seiner Abhandlungen und der Ansatz in seinen Tabellen deutlich zeigt, etwas ganz anderes, nämlich Volksüberlieferung, Lokalsage, und einer solchen soll Aristarch gefolgt sein, und das will er aus seinem eignen Zeugniss folgern. Darüber aber, dass man das Vorhandensein einer derartigen Ueberlieferung in Athen nicht nur mit keiner einzigen Stelle belegen kann, dass sich im Gegentheil die Unmöglichkeit ihres Vorhandenseins aus so und so viel Stellen beweisen lässt, ist eigentlich kein Wort zu verlieren. An dieser Thatsache ändert weder Sengebusch' willkürliche Interpretation des bekannten Epigramms auf Pisistratus noch seine dreiste Fanfaronnade auf S. 390: „so viele Nachrichten auch Homer mit Athen in Verbindung bringen und ihn einen Athener nennen, ihre Anzahl ist allerdings Legion, u. s. w.“ das allermindeste.

Betrachten wir jetzt einen zweiten Ansatz. „Nach den Erzählungen der Samier“, heisst es in der ersten Tabelle, „ist Homer 400 Jahre vor der *ἀκμή* des Herodot geboren“ und dementsprechend in der zweiten: „ungefähr 884 wurde die Homerische Poesie nach Samos zum Geschlecht der Kreophylier gebracht.“ Sehen wir uns nach der thatsächlichen Unterlage für diese Ansätze um, und fragen wir auch hier wieder, woher denn Sengebusch die Erzählungen der Samier eigentlich kennt, so zeigt sich, dass er nichts weiter hat, als die berühmte Stelle des Herodot II, 53, in welcher der Geschichtschreiber sagt, Hesiod und Homer, die eigentlichen Schöpfer der poetischen Gestaltung der Griechischen Theogonie, seien nach seiner Meinung nicht höher als 400 Jahre vor seiner Zeit anzusetzen. *Ἡσίοδον γὰρ καὶ Ὅμηρον ἡλικίην τετρακοσίοισι ἔτεσι δοκέω μου πρεσβυτέρους γενέσθαι, καὶ οὐ πλείοσι· οὗτοι δέ εἰσι οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι κτλ.* Mit dieser Stelle operirt nun Sengebusch in Jahn's Jahrb. S. 373 ff. folgendermassen. Herodot rechnet oft ausdrücklich nach *γενεαί*, von denen drei hundert Jahre ausmachen. Diese Art der Rechnung liegt ohne Zweifel (?) auch seiner Angabe über Homer zu Grunde. Dass im Kleinasiatischen Ionien wie im übrigen Griechenland die Geschlechter ihre Stammbäume hatten, unterliegt keinem Zweifel (?). In solchen Stammbäumen kam auch Homer vor (?). Sollten wohl nicht z. B die Homeriden auf Chios in ihrem Stammbaume im so und so vielten Gliede an Homer angeknüpft haben? Dass Herodot aber den Stammbaum der Homeriden auf Chios seiner Berechnung zu Grunde legte, ist nicht glaublich, erstens weil die Homeriden auf Chios den Homer sicherlich (?) in eine frühere Zeit gerückt haben; zweitens weil Herodot zu Chios in keinem besonders nahen Verhältniss stand (?). In einem solchen Verhältniss aber stand er zu Samos. Hier hatte er Verwandte, hier hat er eine Zeit lang gelebt, hier sog er seinen Ionismus ein (?), diese Insel kannte er, wie seine Schilderung zeigt, in ihren einzelnen Verhältnissen aufs genaueste (?).

Auf Samos aber gab es das Geschlecht der Kreophylier, in dessen Stammbaum Homer vorkommen musste (?). Folglich ist es sicher (?), dass Herodot seine Angabe auf Grund des officiellen (?) Stammbaums der Samischen Kreophylier machte. Sie stellt uns das Alter Homers in Bezug auf Samos dar (?); vierhundert Jahre vor Herodot kam die Homerische Poesie auf Samos auf (?).

Diese Auseinandersetzung macht jede sachliche Widerlegung überflüssig. Sie widerlegt sich durch den in ihr zu Tage tretenden Mangel an richtiger Logik von selbst. Daher begnüge ich mich mit den von mir eingestreuten Fragezeichen. Wenn diese Deduction etwas anderes als völlig grundloses, luftiges Gerede, eine blose Kette von Hirngespinsten ist, dann weiss ich nicht, worauf man diese Bezeichnung wohl sonst anwenden könnte. Ich bemerke blos zweierlei: Erstens, man denke sich nur einmal diesen officiellen Stammbaum der Kreophylier, in dem der Name Homers vorkommen musste. Das war ein Stammbaum, der nicht blos die Söhne von den Vätern ableitete, der nicht blos die Frauen der betreffenden Kreophylier und des Kreophylus selbst, sondern auch die jedesmaligen Schwiegerväter sorgfältig aufzählte, denn Kreophylus war ja der Schwiegersohn des Homer, Homer aber musste auf dem Stammbaum doch eben nur dann verzeichnet sein, wenn die Schwiegerväter mit darauf standen. Nun sollte man doch meinen, dass wenn Homer im officiellen Stammbaum der Kreophylier vorkam, nämlich als Schwiegervater des Eponymos, auch die Sage der Samier sich dieser officiellen Notiz im Stammbaume ihres Homeridengeschlechts anbequemen musste, ja dass neben dieser officiellen Angabe eine weitere Sage gar nicht aufkommen konnte, und die etwa schon vorhandene nach erfolgter Aufstellung des officiellen Stammbaums sofort verstummen musste. Aber nein, Herr Sengebusch belehrt uns auf S. 412, dass die Samische Sage den Kreophylus bald zum Wirthe, bald zum Schwiegersohn, bald aber wieder zum Lehrer Homers gemacht hat. Zweitens aber, wenn in den verschiedenen Zeitangaben über Homers Geburt wirklich die Jahre zu finden sind, in denen die betreffenden Homeridenschulen eröffnet waren und diese Zeitangaben auf den officiellen Stammbäumen der Schulen beruhten, wie konnte da der vorsichtig prüfende Herodot, wenn er andern herkömmlichen Meinungen über das Zeitalter Homers gegenüber seine eigene aussprechen wollte, so unkritisch oder so parteiisch sein, sich mit der Angabe nach dem Stammbaum der Samier zu begnügen, während er doch wissen musste, dass derselben die gleichberechtigten Angaben anderer Stammbäume gegenüberstanden?

Und nun nochmals Prokonnesus. Man kann in der That von Herrn Sengebusch über manche dunkle Punkte der Griechischen Literaturgeschichte ganz erstaunliches lernen. Noch immer hält das gewöhnliche Gros der Philologen den Prokonnesier Aristeas, den angeblichen Verfasser der Ἀριμάσπεια, der als Lehrer des Homer bezeichnet wird, nichtsdestoweniger aber auch unter Krösus und Cyrus um Ol. 50 gelebt haben soll, für eine ganz fabelhafte Persönlichkeit, die Ἀριμάσπεια aber, eine Art poetischer Periegese, für eine erst ziemlich spät, d. h. um Ol. 50—60 entstandene Dichtung. Ganz anders Sengebusch. Dass Aristeas der Lehrer des Homer war, ist ihm ein kostbarer Rest der Prokonnesischen Volkssage. Und nicht allein das. Er weiss nicht blos ganz genau, dass Aristeas den ältesten Zeiten der Milesischen Kolonie auf Prokonnesus angehört, er weiss auch, dass er ein Zögling der Milesischen Homeridenschule war (die doch nur in seiner Einbildung existirt), dass er mit der Kolonie von Milet nach Prokonnesus ging und hier eine Art Filial der Milesischen Schule einrichtete.

Später dann erhielt er durch die Handelsverbindungen zwischen Prokonnesus und den Milesischen Orten am Pontus einen reichen und wunderbaren Stoff ganz neuer Art, durch dessen Bearbeitung er als Prokonnesier berühmt ward. Alles dieses, eine wahre fabula Milesia, steht zu lesen a. a. O. S. 412 f. Damit zu vergleichen der Ansatz in der Tabelle der diss. post. p. 78: „Nach den Erzählungen der Prokonnesier wurde Homer von Aristeas unterrichtet zu der Zeit, als Gyges in Lydien König war.“ Was waren doch die Prokonnesier für seltsame Leute! Sie wussten, dass ihre Stadt eine Colonie der Milesier war, sie wussten, dass ihr berühmter Dichter Aristeas aus Milet zu ihnen gekommen war, dass aber die Milesier schon seit lange — nach Sengebusch ungefähr seit 842 — im Besitz der Homerischen Poesie waren, d. h. eine Homeridenschule hatten, dass die Lokalsage der Milesier den Homer ungefähr zwei Menschenalter vor Ol. 1, 2 geboren werden liess, ja dass sie den berühmten Dichter Arktinus, der um besagte Zeit in Milet blühte und dessen treffliches Gedicht ihnen doch unmöglich unbekannt sein konnte, für einen Schüler des Homer ausgaben, das alles wussten sie offenbar nicht, denn sonst hätten sie doch nicht 60 Jahre später den Aristeas znm Lehrer des Homer machen können! Dieses nichtwissen ist aber um so wunderbarer, als uns Herr Sengebusch S. 261 selbst belehrt: „Jede Kolonie betrachtete die Stoffe der Metropole, ja der Metropole von dieser und weiter hinauf gleichsam der Urgrossmutter als vaterländische, und ausserdem auch noch die Stoffe der Schwestern, Basen und Freundinnen.“

Ich muss es nach dem Gesagten anderen überlassen, Sengebusch' Hypothese als eine Forschung zu preisen, „bei der es schwer zu sagen ist, ob man die einleuchtende Einfachheit des Grundgedankens oder die peinliche Strenge des historischen Beweises höher schätzen soll.“ Mir erscheint eine Hypothese, die auf solchen Unterlagen aufgebaut ist, mit Bergk in allen einzelnen Theilen hohl und wurmstichig. Wenn dergleichen Einfälle wirklich als das Resultat wohlerwogener philologischer Forschung gelten sollen, dann möge man die Philologie nur getrost aus der Reihe der Wissenschaften streichen. Dass übrigens, abgesehen von dieser Hypothese, in Herrn Sengebusch' Recensionen und den beiden dissertationes Homericae manche recht werthvolle Bemerkung enthalten ist, das erkenne ich auf das bereitwilligste an. Herr Professor Moriz Schmidt aber wird es, wenn ihm diese Zeilen zu Gesicht kommen sollten, nun wohl begreiflich finden, weshalb ich Herrn Sengebusch in meinem Buche S. 275 nur eine ganz kurze Würdigung so im vorbeigehen habe zu Theil werden lassen (vgl. Jenaer Literaturz. 1874 S. 694). Oder sollte auch er der Meinung sein, ich wäre nur aus ängstlicher Scheu wie an den von mir erst nachträglich gewürdigten Aufstellungen des Herrn Kirchhoff über die Nosten, so an denen des Herrn Sengebusch, weil sie mir unbequem gewesen, stillschweigend vorübergegangen?